

Die „Wahl“ ist
jedoch wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition Renz Graevenitz, 8/8,
am Ende Solvorienten zu bezahlen.
Preis vierzig Pf. 2,50.
Von Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen werden 2,50.
Bei uns kostet sie 2,00.
Bei einer Post am Ende der 8/8.

Abonnementgebühr
bezahlt für die einzige Ausgabe
15 Pfennige oder deren Gegen-
teile für Arbeitsmarkt, Vereins- und
Verlagszeitungen.
15 Pfennige
abzüglich Abzug 15 Pf.

Ausgabe für die nächste Nummer
ausser bei Normaltag über 100 zu der
Abonnement abgegeben werden.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephone
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephone
Expedition 1206.

Nr. 63.

Dienstag, den 16. März 1909.

20. Jahrgang.

Ein ehrenvoller Wahltag.

Aus der dänischen Hauptstadt Kopenhagen meldet ein Telegramm am 13. März: Bei den gestrigen Stadtvorwahlen, bei denen zum ersten Male auch Frauen sich beteiligten, wurden 20 Sozialdemokraten, davon 3 weiße Frauen, 5 Kandidaten, darunter zwei Frauen, 16 Kandidaten der Rechten, darunter zwei Frauen, und ein wählbarer unabhängiger Kandidat gewählt. Die Wahlbeteiligung betrug 78 Prozent.

Dem deutschen Wähler stehen noch die Haare zu Berge, wenn er vom Frauenwahlrecht hört. Demgegenüber bahnt sich gerade in den nordischen germanischen Ländern auch dieser Fortschritt den Weg!

Agrarpolitische Entwicklungstendenzen in Deutschland.

Von einem Parteifreunde, der mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen Ostdeutschlands in vortrefflicher Weise vertraut ist, wird uns geschrieben:

Als üblich in der „Neuen Zeit“ Genosse Schulz ist in Erfurt die Aufhebung unseres Programmpunktes betreffend Abschaffung aller indirekten Steuern in den Kommunen verlangt, traten ihm ältere kommunalpolitisch erschrockene Genossen entgegen und widerlegten schlagend an der Hand eines reichen Tatsachenmaterials seine irrigen Ansichten. Jetzt haben wir es aufs neue erlebt, daß ein süddeutscher Genosse die Abänderung eines Teiles unseres Programms fordert. Es ist Genosse Artur Schulz, München, der in seiner Schrift „Ökonomische und politische Entwicklungstendenzen in Deutschland“ nicht mehr und nicht weniger verlangt als Aufheben unserer bisherigen Agrarprogramms und unabdingtes Eintreten für den Bauernstand, in dessen Förderung allein das Heil der sozialistischen Zukunftsideale liege. Für einen Sozialdemokraten wahrlich keine kleine Forderung! Da die Schrift des Genossen Schulz ein Versuch sein soll, die Autonomieforderung der süddeutschen sozialdemokratischen Landesorganisationen theoretisch zu begründen, muß hier etwas näher darauf eingegangen werden.

Sind wir ebenso wie Genosse Schulz mit dem Genossen b. Elm darüber einig, daß man Kontroversen, wie sie auf dem Nürnberger Parteitag herrschten, nicht durch Resolutionen aus der Welt schaffen kann, so stimmen wir b. Elm auch besonders darin bei, daß die soziale Entwicklung die Verhältnisse auch im Süden immer mehr zu spüren wird und daß infolgedessen auch unsere süddeutschen Genossen dazu kommen werden, eine grundsätzlich ablehnende Stellung der Regierung gegenüber einzunehmen. Angesichts des Schulz'schen Buches werden wir in dieser Überzeugung um so mehr bestärkt, als wir, wie wir in folgendem näher darlegen wollen, die von ihm als richtig erkannten agrarpolitischen Entwicklungstendenzen nicht für maßgebend und folgerichtig zu halten vermögen.

Auch Genosse Schulz ist wie b. Elm und viele andere auf Grund seiner Studien zu der Ansicht gelangt, daß in der Landwirtschaft aus der Dauer der Großbetrieb dem Kleinbetrieb nicht standhalten wird, zumal heute schon überall der Kleinbetrieb dem Großbetrieb überlegen sei; und auch Schulz glaubt, daß wir zum Zukunftstaate nur auf dem Wege der Vermehrung der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe, also des Bauernstandes, gelangen können. Wir wollen uns hier absichtlich auf Norddeutschland befragen, um uns nicht den von Schulz gegen alle norddeutschen Genossen erhobenen Vorwurf der Übersäuerlichkeit in süddeutschen Angelegenheiten anzuziehen. Aber auch lediglich bei Betrachtung der uns genau bekannten norddeutschen Verhältnisse vermag ich dem Genossen Schulz nicht zu folgen. Wie steht es da zunächst mit der Überlegenheit des Kleinbetriebes? Schulz beruft sich auf die wissenschaftlichen Untersuchungen verschiedener Leute, wie Stumpf, Ruhagen u. a., die durch den Vergleich der Ernterträge typischer Groß-, Mittel- und Kleinbetriebe die Frage nach der Konkurrenzfähigkeit dieser Betriebe lösen wollten und gelöst zu haben glauben. Für uns scheinen alle diese Untersuchungen als nicht maßgebend aus, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal hat Dr. Gotthard Müller in einer größeren Arbeit: „Studien über vergleichende Erntertragsberechnungen typischer Groß-, Mittel- und Kleinbetriebe in der Landwirtschaft“*) unseres Erachtens den stärksten Beweis erbracht, daß alle diese Arbeiten mit so schweren Fehlern behaftet sind, daß ihnen eine Beweiskraft nicht zugesprochen werden kann. Bei der großen Literaturkenntnis des Genossen Schulz dürfte man eigentlich erwarten, daß ihm eine so wichtige Arbeit nicht entgangen ist. — Zweitens aber ist es nach unserer Meinung unmöglich, für sämtliche Gegenden eine ausreichende Anzahl für ihre Großklassen typischer Groß-, Mittel- und Kleinbetriebe zu finden, deren natürliche und wirtschaftliche Verhältnisse gleichartig genug sind, und die zugleich lange Jahre hindurch so genau Buch geführt haben, daß man ihre Zahlen als unanfechtbares Material zu Grunde

legen kann. Und drittens darf man nicht vergessen, daß es in den meisten Kleinbetrieben wegen des in ihnen vorhandenen innigen Zusammenhangs von Landwirtschaft und Hauswirtschaft schon an sich mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist, ihren objektiven Reinertrag so einwandfrei zu ermitteln, wie es für vergleichende Erntertragsberechnungen typischer Betriebe der verschiedenen Kategorien erforderlich ist. Sowohl gegen die Kronzeugen von Schulz hier hat man seit die Zukunft voreilig Schlüsse gezogen und Resultate verallgemeinert, die unter den heutigen wirtschaftspolitischen Zuständen zunächst nur für bestimmte Gegenden und auch da nur, wie wir gesehen haben, sehr bedingte Geltung haben. Auch praktische Erfahrungen lehren das gleiche, denn wann und wo wurde je schon das Glück eines norddeutschen bäuerlichen Besitzers zum Beispiel auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft mit Preisen bedacht? Genosse Schulz wird uns nicht einen derartigen Fall anführen können, auch ist die Zahl der bäuerlichen Besitzer dieser Ausstellungen so gering, daß sie kaum in Betracht kommt. Und dabei ist gerade die Viehzucht der einzige Zweig der Landwirtschaft, dem wir im Kleinbetriebe gegenüber dem Großbetrieb eine gewisse Überlegenheit zugestehen können. Daß auf diesem Gebiete der Bauernbetrieb konkurrenzfähig sein wird, dafür bürgt uns der Zusammenschluß der bäuerlichen Besitzer zu den heute schon recht zahlreichen Viehzucht-Genossenschaften usw. Was aber ist letzten Endes ein genossenschaftlicher Betrieb anderes als ein Großbetrieb? Dagegen erscheint es uns ausgeschlossen, daß je der Feldbau der norddeutschen Bauern durch Zusammenlegung und gemeinschaftliche Betwirtschaftung als genossenschaftlicher Großbetrieb dem Einzelgroßbetrieb wird Konkurrenz bieten kann, denn dem widersprechen, ganz abgesehen von den natürlichen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich solcher Zusammenlegung hindernd in den Weg stellen, auch vor allem die Charaktereigenschaften des norddeutschen Bauern, der zäh an seinem Eigenbesitz festhält und auch körperliche Entbehrungen nicht scheut, um sich das Seinige zu erhalten. Erst durch solche Zusammenlegung zu genossenschaftlichen Großbetrieben wären aber die Bauern in der Lage, sich alle Errungenheiten der Landwirtschaft-Wissenschaft zu zu Nutzen zu machen und einen genügenden Bruttoertrag von der Flächeneinheit zu erzielen, während sie in der Viehzucht auch ohne genossenschaftlichen Betrieb zu diesem Stile überall da gelangen können, wo ausreichende Gelegenheit zu lohnendem Nebenerwerb durch Hund- oder Gespannarbeit gegeben ist. In all diesen Verhältnissen liegt mit der Hauptgrund, weshalb wir dem Bauern nicht näher kommen, und es gilt, gerade ihren zähnen Widerstand gegen das Aufgeben der Selbständigkeit und gegen den Großbetrieb zu brechen; ob wir das aber durch Schaffung zahlreicher neuer selbständiger Bauerneinheiten erreichen werden, will uns füglich recht unglaublich erscheinen.

Wir vermögen nach wie vor den leitenden Gedanken der künftigen landwirtschaftlichen Entwicklung nur in der mehr und mehr fortschreitenden Spezialisierung der Großbetriebe und in der stärkeren Herausziehung der Maschinenarbeit zu erkennen. Wir schließen dies daraus, daß schon viele solche Betriebe entstanden sind, die mit weniger Arbeitskräften und finanziell gutem Erfolge wirtschaften und doch gerade in solchen Betrieben maschinelle Einrichtungen, die auf die Dauer allein menschliche Arbeitskräfte zu ersparen vermögen, am leichtesten Eingang finden und am lohnendsten sein werden, da hier die Arbeiten nicht so monotonfältig sind, als in gemischten Betrieben. Auch für diese Tatsachen können wir praktische Belege finden, wenn wir beispielweise unsere Augen auf den Nordosten Deutschlands richten. Man sehe sich doch die ostelbischen Großagrarier einmal etwas genauer an! Gewiß, sie genten unter dem Regiment des agrarischen Kanzlers Bülow manchen Schutz und manche Vorrechte, die ihnen das Leben erleichtern; aber wer mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen vertraut ist, wird doch zugeben müssen, daß ihnen die Wirtschaft heutzutage bei den ungeheuren Preisen für Maschinen und Geräte, für künstliche Düngemittel und Saatgut, und bei dem allerdings meist selbstverschuldeten Arbeitermangel ziemlich schwer gemacht wird. Wenn nun all diese Herren, die zum Teil noch, wie zum Beispiel die Grafen Schaffgotsch, Carolaß u. a. in Schlesien, sich ein großes und recht kostspieliges Beamtenheer halten müssen und können, eine Rente aus ihren Ritterwirtschaften ziehen, die größtenteils sehr intensiv betrieben werden — denn daß sie lediglich aus der eigenen, gut gefüllten Tasche leben und für ihre Herrschaften nur zusehen, das werden sie niemandem weismachen — um wieviel mehr müßten wir im sozialistischen Staate, wo uns Maschinen und künstliche Düngemittel usw. die gesellschaftlich für die Gesellschaft produziert werden, doch weit billiger zur Verfügung stehen würden, im Großbetrieb rentabel wirtschaften können! Im sozialistischen Staate werden wir doch sicherlich so weit sein, daß das Deutsche Reich wirklich ein einziges, ungeteiltes Land und Volk von Brüdern ist, daß nicht mehr der eine hier sein Vaterland, der andere dort sein Vaterlandchen innerhalb Deutschlands hat. Dann aber sind wir auch nicht mehr wie heute gezwungen, überall, also auch dort Landwirtschaft zu treiben, wo sie sich ab-

solut nicht rentiert. Nein, dann können wir uns die fruchtbarsten und zur Landwirtschaft geeigneten Ländereien aussuchen und dann werden wir natürlich alle Überlebensmittel von Technik und Wissenschaft zu Rate ziehen und im Großen vorgehen; denn nur im Großbetrieb können wir all die technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften, wie elektrische und Dampf-Pflüge, Mähdreschmaschinen, künstliche Düngemittel usw. ausnutzen. Erst in unserer Hand werden all diese bedeutenden Waffen moderner, neuzeitlicher Landwirtschaft ihren Zweck wirklich erfüllen und ihren hohen Wert erweisen, der neben der Steigerung der Rentabilität durch bessere Ackerbearbeitung z. namentlich in der Erhaltung menschlicher Arbeitskräfte liegt, worauf wir im Zukunftstaat auch besonderen Wert legen müssen. Nur so kann sich nach unserer Meinung das Bild der Landwirtschaftsbetriebe in einem sozialistischen Staate gestalten.

Was schließlich das Verhältnis der Industrie zur Landwirtschaft anbelangt, so glauben wir ebenfalls nicht, daß die Zinbustrie, wie Genosse Schulz meint, darauf angewiesen ist, zu warten, bis wir ihr durch Verstärkung des norddeutschen Großgrundbesitzes in Bauernbetriebe günstige Absatzbedingungen geschaffen haben. Wir sind vielmehr mit Kautschuk der Ansicht, daß sich die rasch vorstoßende Industrie gerade dort ausbreiten wird, wo schon heute die Absatzbedingungen günstige sind, wie zum Beispiel in Süddeutschland, namentlich auch in Bayern, und daß dann mit forschreitender Industrialisierung dort die ökonomische und politische Entwicklung denselben Verlauf nehmen wird, wie wir ihn in Norddeutschland haben. Wer aufmerksam die Zahlen der letzten Volkszählungen verfolgt hat, sieht außerdem, daß die natürliche Entwicklung immer mehr der Industrie und nicht der Landwirtschaft das Übergewicht verleiht; es heißt also, sich dieser natürlichen Entwicklung gewaltsam entgegenstellen, wollen wir nach Schulz' Muster dem Bauernstand zu lieben eine reine Agrarpartei werden.

Nach allem ist es dem Genossen Schulz ebenso wenig wie Dobid gelungen, uns klar zu machen, wie er sich den Sozialismus mit lauter landwirtschaftlichen Kleinbetrieben denkt, und noch viel weniger, wie die Verstärkung des norddeutschen Großgrundbesitzes in bäuerliche Kleinbetriebe vor sich gehen soll. Wir meinen vielmehr, daß Genosse Schulz mit seinen Bestrebungen, immer mehr selbständige Bauernbetriebe zu schaffen, auf einem ganz falschen Wege ist, ja daß gerade er es ist, der damit die große Schicht der Bauern uns entfremdet und von uns weist. Wie sehr recht wir damit haben, dafür steht Schulz uns selbst den Beweis; bleibt ihm doch nichts anderes übrig, als, um zur Verwirklichung seines Agrarprogramms zu gelangen, für Fleisch- und Viehzölle einzutreten, womit er nicht nur uns Norddeutschen, sondern auch seinen süddeutschen Genossen in den Rücken fällt, die bisher an unserer Seite im Reichstage gegen jede Vereinerung der Lebensmittel des Proletariats durch beflogte Bölle gekämpft haben! Damit sei's genug. Die endgültige Verdammung der Schulz'schen Schrift können wir getrost dem nächsten Parteitag überlassen, der sich voraussichtlich ja mit der Agrarfrage befassen wird. Ob Genosse Schulz bis dahin mit uns zu der Einsicht gelangen wird, daß es besser wäre, wenn er dieses Büchlein nicht geschrieben hätte? — Wir wagen es nicht zu hoffen.

Dr. sp.

Politische Übersicht.

Für die Nachlasssteuer im Sinne der Regierungsvorlage treten außer den Sozialdemokraten noch immer Freischafter aus allen bürgerlichen Parteien ein. Würde sich die Regierung bloß die Mühe geben, ihre Autorität nur einzigermaßen für die schwer bedrohte Vorlage einzufordern, so wäre ihre Annahme im Reichstag, und zwar eine Annahme durch eine sehr starke Mehrheit, durchaus gewiß. Es ist bekannt, daß ein Teil der Konserватiven bereit ist, von dem rein negierenden Standpunkt, den die Fraktion bisher eingenommen hat, abzugehen, wenn die Regierung es auf die entscheidende Probe ankommen läßt. Wir können hinzufügen, daß auch der ablehnende Standpunkt des Zentrums keineswegs so festgestellt ist, wie es den Anschein hat. Bei einer Abstimmung im Reichstagsplenum ist eine Spaltung in der Zentrumsfraktion durchaus nicht unwahrscheinlich. Das Ergebnis wäre Annahme des Nachlasssteuerentwurfs gegen den konserватiven Teil der Konservativen und gegen jenen Teil des Zentrums, der unter allen Umständen mit den Agrarparteien der äußersten Rechten gehen will. Dieser Teil des Zentrums würde sich aber in demselben Maße beringern, in dem die Aussichten der äußersten Rechten auf praktischen Erfolg sinken, denn das Zentrum schlägt sich schläferweise immer auf die Seite, auf der es die größere Macht vermutet. Dazu kommt, daß von den verbündeten Regierungen, mit Ausnahme Preußens und einiger seiner nächsten Vasallen, auf die ihnen zugänglichen Reichstagsabgeordneten eifrig im Sinne der Nachlasssteuer eingemeldet wird.

Die Partie ist also sicher zu gewinnen, wenn der Herr Reichskanzler sich überhaupt bemühen will, sie zu spielen. Hier aber steht der Haken: Fürst Bismarck weiß zwar, daß

*) Mitteilungen der Landw. Institute der Ag. Universität Breslau. Band III, Heft 5, 1906.

re den Regierungsentwurf gegen die Agrarier im Reichstag durchbringen kann, er weiß aber auch, daß er dann ein Gezeichnetes wäre, den nächsten der Dolch in den Rücken stößt. Die Junker würden es einem Reichskanzler nie verzeihen, wenn er sich herauskundige, sie zu besiegen, und würden das bei der nächsten Gelegenheit Rache annehmen, entweder im Parlament, oder, was wahrscheinlicher ist, außerhalb des Parlaments. Es gibt viele Punkte, an denen Reichskanzler sterblich sind, und die Junker kennen diese Punkte sehr genau.

Daran und an nichts anderem liegt es, daß der Reichskanzler und die offizielle Presse die Nachlohssteuer und ihre Anhänger vollständig im Stich lassen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ findet kein Wort gegen die „nationalen Arroganten“ der Junker gegen die „Vaterlandslosen“ mit dem steuerschweren Portemonnaie. Sie schreibt vielmehr:

Die Lage der Reichsfinanzreform ist noch immer wenig verschieden, aber das Befreiungskomplik. Indessen hat der Blockschluß insofern eine erfreuliche Wendung gezeigt, als die positive Arbeit in der Finanzkommission wohlauf begonnen hat. In der Frage der Tabakbesteuerung ist man noch nicht zu einer Einigung gelangt, indessen ist von allen Seiten anerkannt worden, daß es notwendig ist, die von der Regierung geforderte Summe aus dem Tabak herauszuholen. Neben die Form wird man in der Zukunftsmission eine Erhöhung finden. Vor allem aber ist am Freitag insofern etwas Positives geschehen, als der entscheidende Paragraph des Brauereigesetzes angenommen und damit der von der Regierung auf hundert Millionen Mark geschätzte Webersatz im Prinzip bestätigt worden ist. Es steht zu hoffen, daß die Verhandlungen der Industrie einen guten Verlauf nehmen werden.“

Fürüber über die „vorbehaltliche“ Bestätigung der Besteuer! Von der Nachlohssteuer, der conditio sine qua non, der Bedingung, ohne welche überhaupt nicht, des Herrn Sibow sein Votum mehr!

Der Herr Reichskanzler heißt aber schreibt dem Nationalen Bürgerverein in Oberhausen:

Die Vorschläge sind vielleicht verbesserungsfähig. Ich hoffe aber, daß bei der Lösung unserer wichtigsten politischen Aufgabe der Staatspartei sich nicht, wie so oft, das Bessere als des Guten Feind erweisen wird...

Auch hier kein Votum von der Nachlohssteuer. Die Freunde der Regierungsvorlage können sich beiderseits und die Finger wund schreiben, der Herr Reichskanzler macht nicht mit. Die Nachlohssteuer fällt, weil sich Herr von Bülow vor Herrn von Oldenburg fürchtet.

Sozialistische Töne im Agrarierblatt. Die „Deutsche Tagesszeitung“ kommt auf ihr Lieblingsthema, die Einführung einer Kohlensteuer, zurück und ruft die Geldkasse des Reiches gehörig aus, um für die Kohlensteuer Propaganda zu machen. Das agrarische Blatt schreibt:

Millionen sind im Laufe des Jahres durch die Ausbeutung des Nationalkapitals in die Taschen privater Kapitalisten und Kapitalvermögen gestossen, und das Volk muß endlich zusehen, wie mit jeder geforderten Zollebene Kohle eine Verminderung des eigenen Wohlstands einsteht. Der Betrieb aufsteigender Eigenanlagen an diesen unerträglichen Bodenschäden eintritt, ja, es muss aufstehen, das diese Großkapitalisten, deren der Staat die Ausbeutung dieses verstaatlichten Staates leider ganz frei überlassen haben, deutschen Bebrauchern deutsche Kohlen vorenthalten, um sie an Bezahlung von Wachstumsreisen zu nötigen, während das Ausland ja sehr viel niedriger Preisen damit verdrängt wird.... Statt wenigstens euerisch gegen die verdächtige Ausbeutung einer unbekümmerten Ausbeutungsfreiheit einzuschreien, wurde dieselbe noch durch Reichsverordnungen auf staatlichen Eisenbahnen unterstellt und die preußischen Steuerzahler müssen für den Bau von Städten Hunderte — Millionen — Dörfern bringen, welche in ersten Linien dem Kohlenmonopol seine Ausbeutungspotentialen darüber den deutschen Konsumenten erleichtern werden. Außerdem wurde über zehntausend Bodenschäden zu einer außergewöhnlichen Belastung an die Staatskasse herangetrieben....

Wenn die „Tagesszeitung“ das will, dann soll sie nur der sozialdemokratischen Forderung stimmen, daß den Kohlenförderungen die Güter der Allgemeinheit wieder abgenommen werden. Mit der Kohlensteuer wird wieder nur eine Last für die Konsumenten geschaffen, aber nicht für die Kohlenmänner.

Das neue Schiffahrtabgabengesetz. Der „Reichsbeamte“ veröffentlicht den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Erhebung von Schiffahrtabgaben.

Artikel 1 dieses Gesetzes ändert den Artikel 54 der Reichsverfassung dahin ab, daß es nach Streichung des zweiten Satzes des Artikels 5 dieses Artikels jetzt im vierten Absatz steht: „In allen Häfen und an allen natürlichen Wasserstraßen dürfen Abgaben nur für solche Werke, Einrichtungen oder sonstige Anstalten erhoben werden, welche den Verkehr wesentlich erleichtern. Diese Abgaben dienen bei staatlichen Anstalten oder Wasserstraßen die zur Herstellung und Unterhalt ung erforderlichen Kosten nicht überdecken. Der Bemessung der Abgaben können die Gesamtkosten für das Stromgebiet oder das Wasserstraßenangebot zugestellt werden.“ Im Artikel 2 des Entwurfs bestimmt § 4, daß die Einnahmen aus den Abgaben nur zur Deckung der erwähnten Herstellungs- und Unterhaltskosten zu verwenden sind. Ferner heißt es in Artikel 2, daß in der Verwaltung eines von mehreren Bundesstaaten gemeinsamen Erhebung von Abgaben geschlossenen Bündnis anhand des Schiffsverkehrsallianzen die Mittwirkung einzuräumen ist. Erst im Bunde-Staat zum Beirat oder zur Vornahme oder Tildung von Stromverkehrsmaßen verpflichtet werden. Artikel 5 bestimmt schließlich, daß die Landesregierungliche Vorchristen, welche die Erhebung von Schiffahrtabgaben eingezogenen, außer Kraft treten.

Das ganze läuft natürlich wieder auf eine Versteuerung des Warenverkehrs und damit der Lebensmittelbeschaffung hinaus.

Krisenvorstellung. Die Aussicht aus Sachsen ist unter der Einwirkung der Krise gewiß zufriedenstellend. Gegen 1906 hat der Ausflusswert, der den des Jahres 1907 noch um circa 1½ Millionen Toller übertraf, um nicht weniger als 87,4 Millionen Mark abgenommen, und zwar verloren die drei in Chemnitz vereinigten Konkurrenzbetriebe Chemnitz, Annaberg und Glauchau, die hauptsächlich Wirkstoffe exportieren, allein 4.372.000 Toller. Hieraus spricht sehr deutlich der gleiche Geschäftsgang in Nordamerika. Sachsen hat dabei relativ weit mehr eingebüßt, als das übrige Deutschland.

Das Jagdrecht im deutschen Walde. Im preußischen Jagdordnungsbuche häupeln sich am Freitag interessante Auskundeverfügungen an die Anregung des Genossen Borchmann, die Einnahmen aus den Jagdern müssen der Staatsforstwirken dadurch in kleinen, daß man den hohen Forstbeamten nicht die Ausübung des Jagdrechts unentbehrlich überläßt. Man sollte meinen, daß an der Erfüllung dieser Forderung in der jetzigen Zeit der Finanznot, in der man schon Entnahmen von 12,9 Mtl. an mit Jagdklagen bestreit, jede Partei interessiert sein müßte. Über dies geht es? Alle Parteien, auch die Kreislinigen, wandten sich gegen unseren Genossen. Borchmann hatte allerdings in seiner Rede schon darauf hingewiesen, wo der eigentliche Widerstand gegen keinen so selbstverständlichen Wunsch zu finden ist. Er batte von einer Korruption gesprochen, die darin besteht, daß die Oberförster in den Staatsforstwirken Jagden veranstalten, hohe und höchste Beamte in ihre Hände in Jagdsesseln einzuladen. Was gefährdet ist, bleibt geschehen, denkt nun unsere höheren Beamten und mehren sich daher noch kräftiger dagegen, daß man auch ihnen für die Ausübung des Jagdrechts etwas abnimmt. Dass hier unter nicht nur die Staatsforstwirke leidet, sondern auch die unteren Forstbeamten, kommt mir Gewissheit an der Hand zahlreicher Briefe, die ihm aus Forstbeamtenkreisen zugegangen waren, beweisen. Was antworteten nun Regierung und bürgerliche Parteien auf diese unerwünschten Einnahmen? Der Landwirtschaftsminister gab zunächst seinem Bedenken darüber Ausdruck, daß sich königliche Förster an sozialdemokratische Aberglaube wenden. Sollen sie sich etwa an die Parteien wenden, die sich auch hier als die Vertreter der Besitzenden geltend machen und die unteren Forstbeamten verausgaben? Weiter redete der Minister den geistvollen Satz, daß der Verlust des Jagdrechts zwar die Berufsfreudigkeit nicht bewirkt, aber doch niederschlägt würden. Was daten zu verstehen, ist das Geheimnis des Herrn v. Arnim. Konkurrenz und Nationalliberalen wollen natürlich von einer Belebung des Jagdrechts wissen. In der „Zeitung zum Palte und zur freien Natur“ haben wir Herrn Borchmanns Worte nicht nach, aber wir wollen nicht, daß der Wald ein Dummkopf reich beholdener hoher Beamter ist, die in ihm, ohne einen Preis zu zahlen, das Jagdrecht ausüben, während man andererseits den Besitzenden immer neue Kosten auferlegt.

Weltsterrain — aber Offiziers! Die Leipziger Neuesten Nachrichten weibt: Der seit einigen Jahren existente Kanton, aber noch zur Himmelszählende Bergbau Siegfried in Böhmen wurde kürzlich das 1. Schwere Reiterregiment gestellt und zum Major befördert. — Dazu reichts noch?

Vereidigung von Frischfleisch für Volksküche. Die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M. nahm in ihrer letzten Sitzung zum ersten Mal einen Antrag des Schulausschusses an, der den Magistrat erachtet, den Bürgern an den Verein zur Bekämpfung von Frischfleisch für arme Kinder von 7000 Mark auf 10.000 Mark zu erhöhen. In Preßburg werden nur 5000 Mark dazu gegeben, die Sozialdemokraten beantragen die Verdopplung dieser Summe.

Die revolutionären Zentrumbauarbeiter. Von den mit der offiziellen Rentenstandards unzufriedenen katholischen Arbeitern im Wahlkreis Düren-Zülpich ist der thürkische Gewerkschaftsbund Koch aufgestellt worden. Der Kreis weist also nun zwei Gewerkschaftsbündnisse auf. Eine Ansicht, daß der Arbeitgeber gegenüber dem Arbeitnehmer durchdringen könnte, besteht allerdings nicht. Dazu ist die Mehrheit des Zentrums zu arbeiterfeindlich.

Deutsche Staatsaktion gegen angebliche Geheimbündnisse von Russen. Das Dresden Journal will erläutern haben, daß es den Erkenntnissen der Dresdener Politischen Polizei gelungen ist, daß Bestehen einer über ganz West-Europa verbreiteten Geheimen Verbindung im Auslande lebender Russen zur Unterstützung der russischen sozialdemokratischen Partei aufzudecken. Durch die in Dresden und anderen sächsischen Städten gleichzeitig vorgenommenen Erörterungen soll der volle Beweis von dem Bestehen einer sozial-revolutionären geheimen Organisation erbracht werden, deren besonders belastete Mitglieder in gerichtliche Untersuchungshaft genommen wurden. Auch in anderen Städten Deutschlands und auf Anregung der Dresdener Polizei Polizei gegen angeblich dort bestehende Gruppen dieser Verbindung Erörterungen im Gange.

Einige der Verhafteten nennen sich Studenten — schreibt das Blatt — ohne jedoch in Wirklichkeit bei der Hochschule immatrikuliert zu sein.

Wahrschauend wird wieder einmal, wie bei früheren Gelegenheiten, sich heranzustellen, daß man aus der Masse einen Elefanten gemacht hat.

Blockfreisinn's Märkte. Am 18. März ist bei dem preußischen Polizeiminister v. Wolke paßmontaues Budeleben. Die Elbter des Blockfreisins sind natürlich auch dabei.

Die Elbter des Blockfreisins demonstrieren damit aufsichtswollende gegen die verschleierte Taktik jener Leute, die am 18. März auf der Straße mit Leib und Leben für die Freiheit des Vaterlandes eintraten. Damit, fand der kluge Doctor Bachmeyer, ist man nur der Reaktion.

Der ein wichtiger, richtiger, echter, unverlässiger durch und durch eroberter Feind der Reaktion ist, wer die Fahne der bewährten Grundwerte für Freiheit und Gleichheit unentwegt hochhält, der geht am 18. März zum preußischen Polizeiminister zum Abendessen.

Glockendemonstration gegen unzufriedene Sambarauer. Auf Samoa ist schon seit längerer Zeit eine bei den deutschen Herrschaften einsetzende Bewegung im Gange, die von offizieller Seite mit der Frage der „Thronfolge“ für den alten Hauptling der Einwohner in Verbindung gebracht wird. Obwohl bisher Gewalttätigkeiten gegen weiße Ansiedler nicht vorgekommen sind, hat der Gouverneur Dr. Solf die Entfernung einiger Kriegsschiffe nach Samoa verordnet. Der Chef des Kreuzergeschwaders in Ostanien, Konteradmiral Cörper, ist nunmehr beauftragt worden, sich mit drei Kreuzerschiffen nach Samoa zu begeben. Die offizielle Notiz spricht die Hoffnung aus, daß die Unruhen die Kriegsschiffe genügen wird, um die Bestrafung der Schuldigen und die Wiederherstellung der Ordnung ohne Kampf beizuführen.

Unsere Kolonialregisseure werden durch Schaden nicht glücklich.

Sie spielen immer wieder ohne Not mit dem Feuer, bis sie sich die Finger verbrennen und dem deutschen Volke neue Opfer zu Gut und Nutzen aufzuhalsen.

Der Kaiser reist. Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ verläßt am Donnerstag den Kieler Hafen und wird sich über Gibraltar nach Spanien, also am 18. April, einschiffen wird. Das Kaiserpaar wird zuerst auf Rio de Janeiro ankommen. Auf der Rückreise wird Messina angelangt. Damit, fand der kluge Doctor Bachmeyer, ist man wieder auf dem Reisen.

Ein müßiger Zeitungsleser hat ausgerechnet, daß der Kaiser im vergangenen Jahre bei seinen Reisen 18.700 Kilometer zurückgelegt hat.

Trennung von Staat und Kirche. In einer großen liberalen Volksversammlung für den vom Bambergischen Erzbischof Abt ernannten liberal-katholischen Pfarrer Trempel empfahl der liberale Referent Kahl, in die Enge getrieben, die von einem Sozialdemokraten eingebrachte Revolution, die als Wölfing alter Konflikte zwischen der Kirche und der Staatsgewalt die Trennung von Kirche und Staat fordert. Die liberale Resolution wurde zufolge gelesen und die sozialdemokratische, weil konsequent und weitergehend, fast einstimmig angenommen.

Das düstere Gewebe senkt sich über uns, und kein Sterblicher noch hat es zu lichten können, welche Mächte es woben, noch woher solche Trauerwälder ihm kommen. Auch gibt es mir ein Mittel dagegen, und dieses heißt: Tatkraft. Das kommen soll, wird freilich dadurch nicht abgewendet; denn welche Erdemacht vermag höhere Ratschlässe zu wenden?

Wulf ging an seine Geschäfte und versetzte aus tiefer Brust: Wie Gott will!

An einem Sonntage war's. Sie spielten „Fridolin“. Als Fridolin, der den jungen Gebieterin traurig ergebenen, stromenden Auge lebt, sehr ungern dastellte, doch bescheiden ansah, auf die Bühne kam, trat ihm Wulf zwischen den Kulissen an: „Wie ist's? Ich seh den Briefträger ins Anteilbezirker eilen; hat er Ihnen etwas gebracht?“

„Drei Anträge! Wollen Sie lesen?“

„Sie kennen mich die Anträge! Nichts von Ihr?“

„Nichts! Seien mir die Wörter nicht fränkler geworden ist!“ — Sein Ständwart rief ihm auf die Szene.

„Julia ist tot“, murmelte Wulf; „Ich fühle es hier! Diesmal fühle ich mich nicht!“ Dabei preßte er die Hand gegen die Brust und blieb stark lächelnd stehen.

Wie die Auflösung des Holztheatralen Dramas vorübergegangen, wußte er nicht, da es aus war. Doch hatte er zufriedenstellend sein Amt als Intendant vertheilt, gleich einem Reichsminister des Theaterrings als geworbenen Praktiker, der nichts aus dem Gelehrten bringt. Er tröstete schon, ehe er nach zum Schlafen niederging; er kümmerte fort, nachdem er eingeschlafen war. Es waren liebliche Gestalten, die ihn im Traume umhüllten. Julia, läufig und hold, wie er sie gekannt; ihr Kind ein Engel mit strahlenden Füßen. Und sie lächelten ihn durch freiliegende und steigende Lider, durch die Sandalen und überwundene Wiesen, über schlafende Hügel, wo es den friedenbaren Geister wimmernde... doch er folgte ihnen unverzagt, denn immer noch, wie wild und dumfes es war ihm möglich, erblickte er einen hellglänzenden Stern in weiter Ferne, und auf den gelangte sie hin. Mutter und Tochter, den ließ er nicht aus den Augen; der hielt ihn bei der Hand und lächelte. Sein ganzes Leben saßen in diesem Traume halb schlafend, halb allgegenwärtig entspannt; ebenfalls meinte er Schönheit, Freuden zu begegnen; die beiden gleichen Städten, die beiden gleichen Menschen, die diese lebten seine eigenen Freuden und Freuden zu sein und er durch sie in die Worte aus:

„Ja, wenn doch Maria hier wäre! Das wäre ein schöner Handel für den! Das würde der für Baumwolle...“

„Doch nicht!“ — Wulf lächelte er auf. Der Traum hatte seine törichtige Hoffnung verloren. Freuden und Angst noch als

sammen; der helle, reine Morgen schaute drohend ins Fenster hinein, wie wenn er sagen wollte: trau mir feiner; man soll den Tag nicht vor dem Abend loben!

Der Tag zog sich in hergebrachten, alltäglichen Beschäftigungen hin, die abermals ihren zerstreunenden Einfluß bewirkten und Wünschen sogar vergessen ließen, bei Ernst nachzufragen, ob ein Brief da sei. Erst Abends im Theater fiel ihm ausser Herz, daß er den ganzen Tag nichts von Ernst gesehen, noch gehört. — Niemand wußte etwas von Herrn Valde. — Schlechte Nachrichten, dachte Wulf, sind nicht eingetroffen... aber gute auch nicht; sonst wär' er hier, sie mit zu bringen. Und was kann ihn abhalten, sich im Schauspielhaus einzufinden, wo er keinen Abend fehlt, sei es auch nur, um ein Weilchen mit mir zu plaudern.

Der Theaterdirektor wurde nach Ernsts Wohnung gesendet. Dieser brachte den Bescheid zurück: Herr Valde könne nicht gehen, „es sei ihm in die Beine gefahren“; wahrscheinlich eine Erkrankung von gestern Abend! Er habe sich „gelegt“ und denken morgen wieder auf den Füßen zu sein.

Wulf, dessen Phantasie ausschließlich auf Julia und deren Tochter gerichtet, nutzte die Bangte, sonderte Besorgnis erregendes in einem leichten Rheumatismus und sprach vor sich hin: So empfindlich ist unsere heutige Jugend; zu meiner Zeit hätten wir wegen eines bisschen „Füßelchen“ nicht das Bett gehütet.

Das war Montags. Am Dienstag früh brachte ihm der Theaterdirektor ein vom Stadtbüro unterschriebenes Krankheitsattest: Herr Valde ist außer Stande aufzutreten. — Sollte dieser Doppelsinn ein „Ist des Arztes sein“, oder hatte er noch eine andere Bedeutung? Wulf eilte zu Ernst. Dieser grüßte ihn fröhlich und in bester Laune: „Ich kann nicht gehen. Freund Tod! Meine Füße sind wie gelähmt. Gestern waren's nur die Füße, heute reicht's schon bis an die Arme.“

Was meint denn der Arzt?

Ja, der will nichts davon hören, daß ich Sonnabend die Probe von Tasso mitmachte. Aber ich, habe ihm erklärt, es müsse sein! Und da soll ich denn flüchtiglich schwören. Das ist mit wohl schrecklich zu wider; ich bin so ungeduldig im Bett. Doch für den Tasso dring' ich jedes Opfer. Ich werde

Und ich werde bei Ihnen bleiben; werde mich hier bei Ihnen einrichten mit meiner Schreiberei; Ihnen auf den Dienst laufen; so wenig wie möglich mich erneutern und darauf achten, daß Sie die Geduld nicht verlieren.

Wenn Sie mit mir plaudern, Tod, will ich still liegen und gehorchen, solt' ich noch so viel leiden.“

(Fortsetzung folgt.)

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei

139:

„Richten Sie mir nicht unzufrieden sein. Wenn Ihr zu Frieden seid, so ist's vollkommen. Ich bin nicht so nachdrücklich gegen mich, wie es vielleicht Ihnen bewilligt scheint. So lange ich jadiere, läbe, agiere, bill' ich mir wohl allerlei auf mein Streben ein. Die Bedenken und Zweifel kommen hinterher. Ich war damals Beginn meines Gedankenlebens so unbesiegt, wie ein großes, weites Siel zu segeln, und ich bin nicht von jenen kleinen Ratten, die sich einbilden, um sie herum den großen Ratten zu drehen.“

„So ist so leicht, sag' ich möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben.“

„So ist so leicht, sag' ich möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben.“

„So ist so leicht, sag' ich möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben.“

„So ist so leicht, sag' ich möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben.“

„So ist so leicht, sag' ich möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben.“

„So ist so leicht, sag' ich möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben. Das gelebt sie nicht; ich habe möglich auf ein Schreiben.“

Zu der Behandlung der Balkankrisis haben sich über Sonntag die pessimistischen Stimmen gehoben, allenthalben beginnt man wieder mit der furchtlosen Möglichkeit eines Krieges zu rechnen. So wird aus London gemeldet: Im englischen Auswärtigen Amt herrschte bischöflich der Lage auf dem Balkan gestern eine sehr pessimistische Stimmung. Es besteht starke Besorgnis, daß es zu einem Kriege kommen wird. Die Regierung wird ihre Politik nach der französischen orientieren. Es ist in Regierungskreisen ausgesprochen worden, daß, falls Frankreich aktiv eingreife, England vermutlich folgen werde.

Auch in informierten Wiener Kreisen wird zugegeben, daß die Dinge schlecht stehen. Unabhängig erscheinende Hindernisse treten bei jeder hoffnungsvollerer Wendung in den Weg und die einzige Rücksicht, an der festgehalten wird, ist, daß der Kaiser sich mit aller Macht sträubt, zu einer Aktion zu schreiten, deren Folgen nicht zu berechnen sind. Die pessimistischere Auffassung in den möglichen Kreisen ist darauf zurückzuführen, daß die Nachrichten aus Serbien sich häufen, denen zufolge die Antwort Serbiens auf die österreichische Note eine durchaus unzulängliche sei wird. Hinzu kommt, daß es außer allem Zweifel steht, daß die serbische Kriegsverwaltung an die Bewaffnung des dritten Aufgebots schreitet. Die gemeine alte Regierung wird demnach, falls die Antwort Serbiens so ausfallen sollte, wie hier erwartet wird, sich noch einmal um eine Klarstellung an die serbische Regierung wenden und dies in einer Form tun, daß Serbien unbedingt gezwungen sein wird, zu erklären, ob es Frieden oder Krieg haben will.

Neue Belgrader Meldungen bestätigen die Note der serbischen Regierung, die österreichische Note ... mit dem Hinweis auf die Neutralität zu beantworten. Die zufolgenden Wiener Kreise äußern dabei, daß in diesem Falle sofort eine gänzliche Maßregeln Österreich-Ungarns folgen würden. Trotz aller Demut ist erhalten, sich die Nachrichten über Verhüllungen Russlands, eine bulgarisch-serbische Bündnung zu stellen zu bringen.

Die Note des österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Horgach war im Ministeriat Gegenstand lebhafter Erörterung. Der Minister des Neueren soll bestrebt worden sein, in der Antwortnote hervorzuheben, Serbien könne sich nach der einmal in der Sklavotina erfolgten Volierung des Handelsvertrages nicht in eine Verbündung der Gründen einlassen, welche die Regierungen der Nachbarmonarchien bewogen haben, den abgeschlossenen Handelsvertrag zurückzuziehen und um Auskündigung zu ersuchen, auf welcher Basis neue Verhandlungen erfolgen sollen.

Im serbischen Ministeium des Neueren wird erklärt, daß man infolge der Erledigung anderer dringender Angelegenheiten bisher nicht dazu kommen sei, (1) die Antwort auf Horgachs Note zu redigen, daß dies aber Anfang der nächsten Woche erfolgen werde. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß auch über die Textierung dieser Note Verhandlungen zwischen Petersburg und Belgrad stattfinden, und daß erst nach deren Beendigung die Überreichung der Antwort an Horgach erfolgt. Der Besuch Horgachs bei Milos anowitsch soll der Handelsvereinbarung gepolten haben, ebenfalls steht fest, daß die serbische Regierung auf die österreichische Note mit einer besonderen Note antworten wird. In dieser Antwortnote wird bestmöglich der bosnischen Politik Serbiens auf die jüngste Bulgarische Note hingewiesen und erklärt werden, daß die Bedingungen, unter denen die österreichische Regierung geneigt sei, neue Verhandlungen über den Handelsvertrag zu beginnen, nicht akzeptiert werden können.

Der Bonner Chemiker, der in der serbischen Pulverbaukunst die Bomberfabrikation leitet, erklärt, daß die weitere Fabrikation eingestellt worden sei, nachdem 50.000 Stück fertiggestellt worden sind. Die Mannschaften des dritten Aufgebots sind jetzt mit Waffen und Munition versehen und man bereitet jetzt die Verteilung an die Angehörigen des zweiten Aufgebots vor.

Die Meldungen von dem bevorstehenden Abschluß eines bulgarisch-serbischen Bündnisses werden von diplomatischer Seite als Gründung bezeichnet. Dagegen hat die Einberufung der Freiheit Klasse der serbischen Reserve starken Eindruck gemacht und die heilige Kriegsverwaltung zu entsprechenden Gegenmaßregeln veranlaßt. Giel beachtet wird auch die Abberufung des Lemberger Korpskommandanten Grafen Uherczevsky aus Lemberg, weil dieser Ort als ein Polen gilt, der nur in ruhigen Zeiten mit hohen Aristokraten besetzt wird. Wie verlautet, sollen zwischen Wien und Konstantinopel vor einigen Tagen Verhandlungen eingeleitet werden, die darauf abzielen, den Türkei den Besitz des Sandžak Novibazar gegen serbische und montenegrinische Ansprüche zu sichern. Es sollen folgende Abmachungen getroffen werden: Die Pforte verpflichtet sich, die Durchfahrt von Waffen, Munition, Sprengstoffen aller Art und sonstigen Kriegsmaterials nach Serbien durch türkisches Gebiet zu verbieten und zwar so lange, als nicht großes Österreich und Serbien wieder vollständig normale Zustände eintreten. Dagegen wird Österreich für den Fall, daß Serbien und Montenegro verluden sollten, sich des Sandžaks zu bemächtigen, eine der Türkei wohlwollende bewaffnete Neutralität an der serbisch-montenegrinischen Grenze beobachten.

In der Freitag-Sitzung der Sklavotina gelangte der Bericht des Finanzausschusses über den Minimaltarif, sowie ein Gesetzentwurf über einen Nachtragsredit von 5.400.000 Dinars für Heeresbedarfssätze zur Verleistung.

Vor den italienischen Stichwahlen, die am gestrigen Tage stattfanden, wurde uns noch geschrieben:

Die linke Seite des Giolitti-Blids begann stinkig zu werden. Sie hat die Kriegslosen der Wahlen zu bezahlen. Die Kämpfer haben sich ein heimliches Vereinigen darauf gemacht, die Mitglieder der am weitesten links liegenden Gruppe der Majorität Giolitti, der Gruppe des früheren Kammerpräsidenten Villa, nämlich dienen selbst, die Abgeordneten Corio, Verdantini usw., zu holen zu bringen. Man sagt Victor Emanuel seine besondere Kirchenfreundschaft nach und das Benehmen des Batisans bei den Trauerfeierlichkeiten um seinen Vater Humbert soll der Sohn heute noch nicht vergessen haben. Aber vielleicht überwiegt doch beim König die Solidarität der konservativen Interessen. Jämmerlich soll verzeichnet werden, daß der König die durchgesunkenen anrüchigen Abgeordneten Villa und Corio zu lebenslanglichen Senatoren ernannt hat. Ist's eine antiklerikale Demonstration, sonstigen eine ernsthafte Kundgebung gegen den italienischen Block Alzey-Bingen? Oder ist's nur ein kleines Plaster auf die von der Wahlkämpfen blutigen Wunden des italienischen Blodkreisstroms?

Für die Stichwahlen haben die drei Volksparteien - Sozialisten, Republikaner, Radikale (bürgliche Demokraten) - ein gegenseitiges Unterstützungsblündnis abgeschlossen. In Venetien, wo die Gruppe Villa besonders schwach von den Kreiswahlen gereizt worden ist, scheuen sogar die dortigen Giolitti-Kreiswähler Neigung zu haben, mit den Volksparteien gegen den ins Italienische übertragenen schwarz-blauen Block Bingen-Alzey vorzugehen.

Natürlich sind manche lokale Widerstände bei der Stichwahlkämpfung zu überwinden. Die Genossen in Navarra (Biskönig), schwer geprägt im Wahlkampf, wollen den dortigen bürgerlich-demokratischen Stichwahlkämpfern nicht unterstützen. Die Parteilinie tut alles, um die Navarrer Genossen zu bewegen, der allgemeinen Stichwahlparole zu folgen.

Ganz unbedingt ist das Verhalten der Republikaner in Ravenna und Fano, die die Unterstützung unserer dort in Sicherheit stehenden Genossen Baldini bezeugt. Brandstift verweigern. Das ist um so wichtiger, als in der Romagna und in Nachbarprovinzen ein gutes halbes Dutzend republikanischer Stichwahlkandidaten verloren ist (darunter Marchetti in dem anderen Wahlkreis von Ravenna), wenn unsere Genossen Republikaner seien. Es muß jedoch vorgeholt werden, daß die republikanische Parteileitung mit Wärme und Einigkeitlichkeit ihre abstinente Parteiengenossen zur Vernunft zu bringen sucht. Es ist zu hoffen, daß ihre Bemühungen von Erfolg gesetzt sein werden. Im übrigen liegt die Erklärung dieses Wunsches mehr im Interesse der Republikaner, als der Sozialisten, die in Ravenna und Fano auch ohne republikanische Hilfe durchdringen könnten.

Die Syndikatisten haben sich überall außer in Comacchio, wo auch die Partei für ihren Kandidaten stimmt, mit recht lämmischen Abstimmungen begnügt müssen. So haben sie in den Mailänder Wahlkreisen 7, 9, 13, 103 und 117 Stimmen davongekommen; in Parma einige 500, in Sanpietraro 270. Über diese 270 Stimmen haben genügt, Genossen Chiesa zur Stichwahl zu bringen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. März.
Die beschlagnahmte Fahne des Sozialdemokratischen Vereins

(siehe Beilage) wurde auf Einspruch des Parteisekretärs Neulrich heute Mittag 12 Uhr freigegeben! Damit ist das alte Wahrzeichen der Partei, daß die sozialistengleichzeitige Zeit in der Schweiz und Amerika überdauern müste, wieder in den Händen der Organisation!

* Zur Tarifbewegung im Breslauer Eisenwarengewerbe Eine Gehilfenversammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Gewerkschaftshaus stattfand, nahm den Bericht über die erneuten Abgleichsverhandlungen mit dem Unternehmertum entgegen. Mitgeteilt wurde, daß die vereinigten Arbeitgeber ihre vorbeschlagenen Lohnabzüge im Minimal-Lohn-Tarif bis auf zwei Positionen: "Abzüge für auswärtige Arbeiter" und "Günstigte Meißner Oesen" wieder zurückziehen, sobald die Arbeitnehmerchaft sich auf eine Vertragsbauer von drei Jahren eventuell verpflichten sollte. Die Antwort erfordert man bis spätestens Montag, den 16. März er, Nachmittags 4 Uhr. Nach einer sehr lebhaften Diskussion beschloß man, die Lohnkommission zu beauftragen, weitere Abgleichsverhandlungen mit der Lohnkommission der Arbeitgeber anzubahnen und zwar auf der Grundlage der bisherigen Tacitstellung unter Berücksichtigung einer jedoch nur einjährigen Vertragsdauer einzuleiten. Sollte das abgelehnt werden, so ist die Gehilfenchaft mit einer längeren Tarifsduration einverstanden, wenn die bereits in der gemeinschaftlichen Kommission gemachten Ausarbeitungsvorschläge einstreiten sollten.

* Zum Gedächtnis der März-Revolution findet am kommenden Sonntag, den 21. März, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus eine Versammlung statt, in der Genossen Schiller über "Revolutionen und revolutionäre Aktionen" reden wird.

* Die Junungen und die Fortbildungsschulen in Breslau. Über dieses zeitgemäße Thema wird Genossen Neulrich am Freitag, den 19. März, bei den vereinigten Gewerkschafts-Versammlungen einen Vortrag halten. Die Gewerkschafts-Versammlungen werden dringend ersucht, ihre Gewerkschafts-Ausschüsse auf diese wichtige Versammlung aufmerksam zu machen.

* Über das Hochwasser meldet heute Mittag die "Schlesische Zeitung":

"Das Wasser in der Oder ist bei Ratibor um 40 Zentimeter weiter gestiegen. Die Auflösung des Eises schreitet in ruhiger und langsamer Weise fort. Auf allen Eisstrecken des Stroms ist das Eis wieder etwas kleiner geworden."

In Rottwitz zeigt der Pegel 2,49 Meter, die Ausfernungshöhe beträgt 8,80 Meter. In Treschen zeigt der Pegel 0,89 Meter, die Ausfernungshöhe beträgt 8,25 Meter.

Der gerade und heutige Schneefall herrschte in ganz Mittelschlesien. Das Thermometer stand in der Nacht unter Null.

Stadt-Theater. Am Sonntag gastierte Herr Siedler als David in Wagner's "Meistersinger" auf Engagement. Der Gast besitzt eine recht sympathische Stimme, ist sehr musikalisch, sicher in den Ensembles und spielt verblüffend und in einer ziemlich lebenswahren Maske. Ob Herr Siedler über den für einen Basso nötigen Humor verfügt, müßte eine andere Partie lehren.

Die Vorstellung, von einem gut besetzten Hause namentlich zum Schlusstück stürmisch bejubelt, stand im allgemeinen unter einem glänzenden Stern. Nur die Anfangsstücke des Quintette, Alt 3, 1. Hälfte, litten unter einer empfindlichen Intonationsunreinheit seltens des Fräulein Klebe, die sonst als Eva recht gut war. Das Orchester begleitete wieder ungemein laut und schleuderte das Werk in einer durchaus unklassischen Art heraus.

Am Donnerstag geht "Die weiße Dame" von Boieldieu (sprich: Boieldi) in Szene, eine der reizendsten älteren französischen Opern. Lieder mit vollständigem, auch gesprochenem Text sind für 20 Pf. in allen Buchhandlungen (Ausgabe Reclam) zu haben. S. R.

* Die Scharfrichter im Gewerkschaftshaus. Die Nachfrage nach Bilets für das Gastspiel der Münchener Künstler-Vereinigung am Dienstag, ist eine ganz ungewöhnlich große. Die Besucher des morgigen Abends werden deshalb gebeten, recht pünktlich um 8 Uhr zu erscheinen. Für Kinder ist jedoch die Vorstellung nicht geeignet, weshalb wir bitten, Kinder nicht mitzubringen.

* "Messina vor und nach dem Erdbeben." Im Schauspielhaus wurden am Sonnabend Nachmittag durch das optische Institut Heidrich eine große Anzahl bisher gut gelungener Lichtbilder nach Naturerscheinungen vorgeführt. Die Bilder zeigten uns Menschen und dessen Umgebung mit seinen herzlichen Naturerscheinungen und prachtvollen Bauten vor und nach der großen Erdbeben-Katastrophe am 28. Dezember 1908. Den begleitenden Text hierzu sprach Herr Göller vom Schauspielhaus in eindrucksvoller Weise. Hierauf wurden in circa 100 farbenprächtigen Bildern Land, See und Menschen und Geschicke der Japaner vorgeführt. Die von Herrn Heidrich hierzu gemachten Erklärungen ließen manchen einen kleinen Einblick in das Land der aufgehenden Sonne hin. — Die Vorstellungen sollen wiederholt werden, leider sind die Eintrittspreise zu hoch, so daß es vielen unmöglich ist, sich diese Vorführungen anzusehen.

* "Elektra"-Vorberichtungen. Für das Musikdrama "Elektra", das zurzeit an unserer Opernbühne aufgeführt wird, haben am heutigen Stadt-Theater, wie die Zeitung mitteilt, 147 Soloproben, 19 Proben mit dem Orchester allein und 11 Bühnenproben stattgefunden.

* Der Ballon "Schlesien", der Sonntag früh in Breslau aufgestiegen ist, war wegen der Nähe der russischen Grenze gezwungen, schon bei Breslau zu landen. Die Landung erfolgte noch vierstündig später sehr glatt.

* "Panorama" in der Gartenstraße wird vom 14.-15. März von London und anderswo aus England gezeigt. Die Ausstellung ist täglich geöffnet von Vormittags 10 Uhr bis Abends 10 Uhr, Sonntags und Feiertags von Vormittags 11 Uhr bis Abends 10 Uhr. Eintrittspreis: In der Kasse für Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf. 1/2 Dutzend Karten 1 Mk. Vorverkauf: 15 Pfennig.

* Zusammensetzung. Am 13. d. März. ließen sich Bischof und Orlauerstraße zwei Droschken aneinander, wobei die eine

umgeworfen und stark beschädigt wurde. Das Pferd davon wurde lang nach dem Hause zu, wo es gelang, das Tier festzuhalten. Auf dem Festplatz fand sich am 10. d. März. ein Straßenbahnenwagen mit einem Petroleumtransportwagen zusammen, wobei dem Motorwagen der Straßenbahn ein Bordpferd eingeklemmt wurde.

* Gefangen wurden: eine silberne Serviette, ein goldener Ring, eine Brille, eine Tasche, ein Hundeleibchen mit Marke. — Ringe fanden sich im Kaufmann Wagner, Ring 55, eine weiße Kordellkette blieb. — Beschlagnahm wurde eine silberne Damenuhr mit silberner Kette, die von einem Diebstahl betroffen. Der Eigentümer meldete sich im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums.

Neueste Nachrichten.

Serbien und Österreich.

Belgrad, 15. März. (S. T.-B.) Die Antwort auf die Note des österreichischen Gesandten an den serbischen Gesandten in Wien ist bereits telegraphisch expediert. Wie aus einer Quelle verlautet, hebt die serbische Regierung darin den Wunsch vor, die Beziehungen zur benachbarten Monarchie herzustellen.

Wien, 16. März. (S. T.-B.) Gestern Abend verlautet in Tonalistenkreisen, daß hier eine Nachricht eingetroffen sei, wonach an der serbischen Grenze ein Offizier und 6 Männer der österreichisch-ungarischen Armee erschossen worden seien. Bis zur Stunde steht jede omstige Bestätigung der Nachricht.

Sofia, 16. März. (S. T.-B.) Aus Konstantinopel wird gemeldet: Das Kriegsministerium lädt an der serbischen Grenze bei Tschidiba vier Kavallerie aus zusammenzutreffen. — Ein Komitee zur Erleichterung der moslemischen Auswanderung aus Bosnien und der Herzegowina hat sich gebildet.

Petersburg, 16. März. (S. T.-B.) Die Schwarze Flotte hat Befehl erhalten, sich zum Schutz der russischen Interessen in Persien bereit zu halten.

Wien, 16. März. (S. T.-B.) Der nächste Schritt Österreichs bei Serbien auf die zweifelsohne ungünstige Antwort, die von allen Seiten signalisiert wird, soll, wie im Regierungskreis verlautet, hierzu kein Ultimatum, sondern eine lebte Vorstellung mit bestimmter Frist zur Umkehr bringen. Ein Ultimatum soll erst erfolgen, wenn die letzte Vorstellung ungenugend bleibt.

Belgrad, 16. März. (S. T.-B.) Der Ausschuß der nationalen Landesverteidigung teilt mit, daß Kronprinz Georg die an der Grenze von Bosnien und Herzegowina konzentrierten Truppen demütig zu inspirieren droht. Der Kriegsminister billigt den Entschluß, wogegen Willowowitz sich widersetzt.

Paris, 16. März. (S. T.-B.) Nach einer Verordnung der serbischen Regierung, deren Wortlaut bereits an den Wiener Gesandten telegraphiert ist, heute auch in einer Abschrift an den österreichischen Gesandten Grafen Horgach übermittelt werden. In der Antwortnote soll die Regierung erklären, daß der Handelsvertrag eine Frage von politisch-nationaler Charakter sei, während die bosnische Frage rein politischer Natur sei. Hinsichtlich der letzteren habe sich die serbische Regierung in der Kritiknote an die Mächte hinreichend klar ausgedrückt, hinsichtlich des Handelsvertrages wünsche die Belgrader, daß Österreich seiner Verpflichtung nachkomme, ihren Parlamenten in Budapest und Wien die Handelsverträge zu unterbreiten.

Schiffskatastrophe.

Rotterdam, 16. März. (S. T.-B.) Der norwegische Dampfer "Mascot", der beschädigt hier eintraf, bohrte gestern das deutsche Segelschiff "Ma gareta", das auf dem Wege nach Hamburg war, in den Grund. Die gesamte Mannschaft mit Ausnahme von sechs Mann kam um.

Der Aufstand der französischen Postbeamten.

Paris, 16. März. (S. T.-B.) Nachdem die Postbeamten gestern Abend in einer Versammlung den Generalauftand verhinderten, berief Clemenceau die Minister Bihac und Barthou dorthin, um mit ihnen über die Maßnahmen zu beraten, welche getroffen werden sollen, falls die Beamten die Drohung wahr machen und in den Generalauftand eintreten. In der Konferenz wurde beschlossen, daß alle Beamten, welche an dem Auftand teilnehmen, vom Dienst suspendiert werden.

Paris, 16. März. (S. T.-B.) Wie aus der Provins gemeldet wird, behnt sich dort die Bewegung der Postbeamten aus, namentlich in Lyon, wo die Postbeamten beschlossen, sich mit den Pariser Kollegen solidarisch zu erklären, ebenso in Marseille, wo am Mittwoch eine große Versammlung der Postbeamten stattfindet, um zu der Streikbewegung Stellung zu nehmen.

Strasburg, 16. März. (S. T.-B.) Als am Sonnabend die 17 Jahre alte Arbeitnehmer Bernhardt vor der Arbeit antrat, wurde sie im Vorort Nendorf von dem Arbeitnehmer Radloff auf der Straße erlochen. Radloff verfolgte das Mädchen schon lange mit seinem Verdeckt, ohne Gehr zu finden. Der Mörder konnte in der Nacht verhaftet werden. Das gleiche Schicksal erreichte den Vetter des Mörders, der kurz vor der Tat die Schwester des Mordens bedroht hatte, zu erschießen, wenn sie nicht seine Rinde erwiderte.

Erfolge.

Sprachstunden der Redaktion: Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise gegeben.

M. B. 100. Sie sind verpflichtet, die Steuer auf einmal zu bezahlen. Schreiben Sie aber um Bewilligung von Ratenzahlungen.

M. C. 51. Der Weißekreis-Johann als Geselle hat nicht das Recht, einen Lehrling zu züchten; er macht sich dadurch strafbar.

M. A. 51. Die Unfallrente wird der Frau auch nach der Verheiratung gezahlt. Die Tochter hat auf Recht keinen Anspruch.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 16. März: Bibliothekssabend des Sozialdemokratischen Vereins. Von 7-9 Uhr im Zimmer 7.

Mittwoch, den 17

Beilage zu Nr. 63 der „Volkswacht“.

Dienstag, den 16. März 1900.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

58. Sitzung, Sonnabend, den 18. März.
Mittags 12 Uhr.

Am Ministerisch: von Arnim-Criewen.
Rundschau wird der Gesetzentwurf, betreffend die Gebühren
der Medizinalbeamten, nach kurzer Debatte in dritter Lesung
erledigt.

Heraus wird die zweite Beratung des Forstverwaltungs fortgesetzt
beim Extraordinarien.

Im Extraordinarium werden 1.000.000 Mark gefordert zum
Ankauf und zur ersten Einrichtung von Grünflächen zu den Forsten
und zur Anlage von Strohängen innerhalb der Forstgründfläche,
deren Veräußerung bedacht wird, sowie zur Belastung an
den Kosten für die Herstellung der Brücke über die Havel bei
Bichendorf und die Verlegung der Schleusen in der Jungfern-
heide.

Die Abg. Borgmann (Soz.) und Genossen beantragen, für
diese Zwecke nur 500.000 Mark zu bewilligen.

Abg. von Brandenstein (cons.) beantragt, die Regierung zu
ersuchen, bei Veräußerungen staatlicher Grünflächen in der Umgebung
von Berlin die Ufer der Flüsse und Seen vom Verlaufe auszu-
schließen. Wir halten es in Übereinstimmung mit den Anerkennungen
des Herrn Oberlandforstmeisters in der Kommission durchaus für
die Pflicht der Forstverwaltung, ihre Pändereien in gewissem Maße
nachdrücklich zu vermerken, um Mittel für Aufstockungen in anderen
Gebieten zu erhalten. Ebenso muss mit allen Mitteln darauf ge-
drängt werden, dass die verlaufenen Waldstrecken ihre Eigenschaft
als Wald behalten. Das kann nur erreicht werden, wenn
nicht an Privatpersonen verkauft wird, sondern an Gemeinden
derart, dass nun der Preis, den es für den Grünwald bezogen
wird, hoch und bestimmt, der Grünwald sei doch erst so viel wert-
voller geworden, weil er in der Nähe von Berlin liegt. Dem muss
man aber entgegenhalten, dass Berlin doch nur so groß geworden ist,
weil es die Residenz des preußischen Königs und deutschen Kaisers
geworden ist. Würde diese Residenz etwa Salzwedel heißen, so hätte
Berlin lediglich dieselbe Bedeutung, wie irgend eine andere märkische
Stadt. (Lachen links.) Nedder begründet das weiteren seinen Antrag.
Der diesem Antrag zugrunde liegende Gedanke wird hoffentlich von
der Regierung auch in anderen Landesteilen nicht unberücksichtigt
bleiben. (Bravo! rechts.)

Abg. v. Bülow (nassl.) betont die Notwendigkeit der Erhal-
tung des Grünwaldes.

Abg. Graf Spee (Reute): Diese Frage darf nicht vom rein
lokalen Standpunkt aus betrachtet werden. Der Staat kann nicht
verpflichtet sein, nur die staatlichen Forsten für die großen Städte zu
erhalten. Würde Berlin, wie andere Städte es getan haben, den
Wald in seiner Umgebung aufzukaufen, Wien hat für diese Zwecke nicht
weniger als 40 Millionen angelegt. Der Antrag v. Brandenstein
geht uns zu weit. Nach ihm würden gar keine Habitauflagen an den
Flüssen der Umgebung von Berlin möglich.

Abg. Rosenow (freis. Volksp.):

Nach der „Deutschen Tagesszeitung“ soll es ein kleiner Klüngel
in Berlin sein, der in seinem persönlichen Interesse Sturm lauft da-
gegen, dass etwas vom Grünwald versunken wird. In der Tat
finden sich ganz andere Leute darum, weil sie der Ansicht sind,
dass hier eine wichtige Staatsaufgabe vorliegt. Es handelt sich um
keine Forstfrage, auch um keine kommunale Frage, sondern um ein-
fache, die das ganze Volk interessiert. Berlin tut in Bezug auf die
Ausgestaltung der Erholungsstätten für seine Einwohner das
Wunscheinmögliche. Es fehlt Forstwirtschaft im großen Stil,
die jetzt einem Oberförster unterstellt ist. Berlin bringt fast ein Fünftel der gesamten Staatssteuern auf, daher kann es auch eine besondere Verantwortung
der Färsen einer Einwohner beanspruchen. Wenn Herr von
Brandenstein mit einem gewissen Stolt und Hohn, den die Herren
rechts ja immer gegenüber den Großstädten haben, fragte, ob
denn die Entwicklung Berlins wirklich nur der Intelligenz der Nach-
kommen aus dem früheren Bichendorf zu verdanken sei, so sage ich
ja, und wir bilden uns auf diese Intelligenz genau so viel ein, wie
jene Herren auf ihre Vorfahren, die nichts zu tun wussten, als auf
die Landstrasse als Raubritter zu gehen. (Lachen rechts.) Durch Ihre Worte schaffen Sie die geschilderte Tatsache nicht aus
der Welt. Nicht nur Berlin, sondern die ganzen Vororte haben das
größte Interesse an der Erhaltung des Grünwalds. Der Staat hat
die Aussage gemacht, den Grünwald als Forstschulmästätte zu er-
halten. An diesem Rückschluss sollte nicht gerüttelt werden. Die
vorliegenden Anträgen stimmen wir zu, weil wir es für ein Unrecht
halten, dass man Berlin die Wälder in der Umgebung entzieht, um
Gelder für sehr niedrige Zwecke zu erhalten. (Bravo! links.)

Abg. Büddecke (freis.): Wir stimmen der Nr. und Verlaus-
sung.

vollist der Forstverwaltung grundsätzlich zu. Sie wird uns hoffent-
lich vor Ausländern bewahren, wie sie in Amerika zu vergleichen sind.
Aber auch die Großstädte selbst dürfen sich der Pflicht nicht
entziehen, zu diesen Kosten beizutragen. Es ist bedauerlich, dass es
noch nicht zu einem Kreisverbande Groß-Berlin gekommen ist. Auf-
gabe eines solchen Verbandes würde es sein, die Waldbungen in der
Umgebung zu erhalten. Dem Antrag v. Brandenstein stimmen wir
zu. Bis hart an das Wasser heran darf die Bebauung nicht ge-
lassen werden.

Abg. Borgmann (Soz.):

Bei dieser Angelegenheit lässt eigentlich der Herr Finanz-
minister am Ministerialamt nicht fehlen. (Sehr richtig! links.) Herr
Rosenow erwähnte das Schönwörter, an dem man nicht drehen und
deuteln sollte. Die Regierung aber scheint sich wenig um dieses
Schönwörter zu kümmern. Wer ein bisschen Liebe zu im
Völker, zur Natur und zum Walde hat, kann nur mit Trauer
sehen, wie hier vorgegangen wird. Die Haltung der Regierung in
diesen Dingen ist ganz unbegreiflich. Es gibt keine Großstadt mit
einer solchen Bevölkerungsdichte wie Berlin. Wie arose die Liebe
der Berliner zur freien Natur ist, können Sie jeden Sonntag sehen,
wenn trotz der schlechten Verhältnisse Hunderttausende ins
Freie hinausstreben. Ich bin mit dem Rosenow durchaus einver-
standen, dass hier keine Forstfrage vorliegt, sondern dass es
sich um eine Lebensfrage der großstädtischen Bevölkerung
handelt. Man sagt, die Bevölkerung des Grund und Bodens in
Berlin sei nur darauf auszurichten, dass Berlin Residenz würde.
Die Entwicklung kommt aber erst aus der Zeit her, seit Berlin mit
den anderen Kommunen die Selbstverwaltung erhielt. Als die Ver-
waltung von Berlin noch in den Händen der Regierung war, war
es geradezu eine Schande, in welchem Zustand sich die Straßen der
Residenz befanden. (Sehr richtig! links.) Gest durch die kommunalen
Einrichtungen seit der Zeit der Selbstverwaltung ist Berlin so emp-
fehlenswert und der Wert seines Grüns und Bodens so gestiegen. Ich
frage, was hat denn die Forstverwaltung eigentlich geleistet, um den
Wert des Grünwalds so zu steigern? Nicht das Extingasel! (Sehr
wahr! links.) Also es ist die gewöhnlichste Bodenexploitation,
die sie betreibt, die Einheimisierung von Gewinnen, zu deren Schaffung
sie absolut nichts getan hat. (Sehr richtig! links.) Jeder-
welche Geschäft für Berlin aus allgemeinen Mitteln lebt, kann durch-
aus ab. Aber die Preise, die die Forstverwaltung fordert, kann
Berlin unmöglich zahlen. Würden wir ein einheitliches Groß-Berlin,
so würde eine Einigung in dieser Frage mit der Forstverwaltung
sehr keine Schwierigkeiten machen. Für die Wuhlebene, die von der
Stadt erworben werden soll, um Tiefbrunnen anzulegen, wobei das
Waldstück erhalten wird, verlangt die Forstverwaltung
bereits 4 Millionen Mark. (Hört, hört! links.) Ich weiß
nicht, ob Sie für einen angemessenen Preis halten. Berlin
wird ja dies Opfer bringen, und mit dem Augenblick werden alle
Wippe auf Wien mit seinen 40 Millionen paralysiert. Wer die
Verhältnisse im Norden Berlins kennt, weiß, dass es geradezu ein
Verbrechen ist, der erholungsbefürchtigen Bevölkerung im Norden die
einzige Erholungsstätte, die Schlosser Heide, zu nehmen. Die
Stadt Berlin hat das erhebliche Opfer gebracht, ungefähr 180 Hektar
des Waldbestandes im Buch stehen zu lassen, weil der Staat ein-
fachlos genug gewesen ist, in der nächsten Umgebung von Berlin N.
die Forsten niederzuschlagen. Jetzt sind auch im Teufeler Forst
40 Hektaren Land der Bevölkerung überantwortet. Für den Schiller-
park will die Stadt Berlin sechs Millionen Mark aufwenden. An
die andere Seite der Müllerstraße grenzt die Jungfernheide, welche
die Forstverwaltung niederschlagen und der Spezial-
aktion überantworten will. (Hört, hört! links.) Stattdessen der
Bodenpolitik treiben und das Land im Gebrauch zur Verfügung
stellen. Nur durch die Ausweiterung des Grund und Bodens sind
ja die hohen Mietpreise in Berlin zu erklären. (Sehr wahr!
b. d. Soz.) Dieses Vorgehen der Regierung bringt die schwersten
Gefahren für die Gesundheit der Berliner Bevölkerung mit sich. Es
ist zweifellos, dass die großstädtische Bevölkerung deenergiert. (Sehr
wahr! b. d. Soz.) Sehen Sie, wie über Berlin ständig eine unge-
heure Dunstwolke sich befindet. Vedensen Sie, dass viele Kinder
von Arbeiterfamilien bis zu ihrem 14. Lebensjahr vielleicht niemals
aus dieser Dunstwolke herauskommen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Schon mit Rücksicht auf die Wehrkraft des Volkes hätte
der Staat das lebhafte Interesse daran, dieser Degeneration
vorzubürgern. Neuerdings ist hier eine Zentrale für sportliche Er-
ziehung unter der Leitung des Oberpräsidenten Trott zu Solz ge-
schaffen. Bei dieser Gelegenheit hat der Oberpräsident betont: „Wir
wollen ein an Seile und Körper gesundes Geschlecht heranziehen.“
Dort Wachsenstein war es, der diese Unternehmung als Mittel
zur Bekämpfung der Sozialdemokratie empfahl. Nun, wir sind mit

diesen Bestrebungen durchaus einverstanden und wollen si-
geren unterstützen. Wenn Berlin in dieser Angelegenheit noch etwas
tun will, soll es an uns nicht schließen. (Sehr richtig!) bei den Soz.
Unter zum Etat gestellter Antrag soll eine Demonstration sein gegen
diese Vollist der Ausweiterung des Grund und Bodens seitens der
Forstverwaltung. Ich hatte mich schon gefreut, Herrn v. Branden-
stein auch einmal ein Lob aussprechen zu können. (Herrlichkeit!) Aber
nach der unklaren Begründung seines Antrages bin ich dazu nicht in
der Lage. (Lachen rechts.) Herr von Pappenheim lacht; wenn er
aber einmal Gelegenheit nehmen möchte, im Stresse von Berliner
seine ruhlosen Ansichten in dieser Frage zu vertreten, so würde
er sehr schlecht dabei fahren. (Lachen rechts.) Berlin verlangt durch
aus nicht eine Extrawurst für sich, aber die Berliner müssen dagegen
protestieren, dass sie in dieser Weise gemäßigt werden. (Herrlichkeit,
rechts, sehr richtig! links.) Wenn ein vernünftiges Abkommen mit
der Forstverwaltung und der Stadt Berlin möglich ist, so kann ich
wohl namens der Berliner Stadtverordnetenversammlung (Lachen
rechts) erläutern, dass es an dem guten Willen Berlins nicht fehlt.
Meine Freunde bilden den vierten Teil der Berliner Stadt-
verordnetenversammlung, und Herr Rosenow hat sich auch auf
unseren Standpunkt gestellt. Wir wollen unser Recht als
Staatsbürger genau so erwähnt wissen, wie Sie. (Lachen rechts) Wir
sind sehr mit rechtigkeitsweise beanspruchen. (Lachen rechts.) Wir
wollen nichts geschenkt haben, sondern nur Gleichberechtigung. Die
Gefahr der Schädigung der Volksgesundheit, die infolge der Nieder-
legung der Wälder um Berlin besteht, müssen Sie von dem Gesichtspunkt
aus betrachten, dass, was jetzt verichtet wird, unverhinderlich
verloren ist. (Bravo! b. d. Soz.)

Landwirtschaftsminister v. Arnim-Criewen:

Ein großer Teil des Friedens scheint durch die starke Agitation
in der Presse beeinflusst zu sein. Es ist auch hier so dargestellt, als
ob der Staat tatsächlich in der Umgebung von Berlin und anderen
Großstädten Waldschlägerei betrieben habe. Demgegenüber bin ich
genötigt, ernstlich und真摯に den Standpunkt der Staatsregierung
durchzulegen. Es ist nicht möglich, in größeren Gebieten
auf Kosten des Staates zu halten. Für Wälder zu halten, ist
Aufgabe der großen Kommunen. Ja, kann auch an meiner Freude
konstatiert werden, dass die großen Kommunen dieser Aufgabe im allge-
meinen gerecht geworden sind. In Berlin erhält der Staat für die
Junkersiedlung nur 2 Mark pro Quadratmeter, während der eigentliche
Bauplatz eben ganz erheblich höher ist. Wenn man einer
Kommune solche Vorteile erweisen wollte, könnten auch andere Kom-
munen, in deren Nähe sich kein Wald befindet, vom Staat ver-
langen, dass er Wälder anlegt. Der Staat muss aber das National-
waldgebiet so verwalten, wie es im Interesse alter Staats-
bürger liegt. Das schliesst aber nicht aus, dass der Staat auch Rücksicht
auf die Gesundheit nimmt, und das hat die Forstverwaltung in
weiteren Maße getan. Die Waldfläche in der Nähe von Berlin
hat, soweit geklärt, nach den Grünflächenpreisen einen Wert von
mindestens einer Milliarde Mark und nur für 30,7 Mill. Mr. Wald,
also nur ein verschwindendes Teil, ist verlost worden. Für diesen
Betrag haben wir rund 450.000 Morgen Nebeldörfer aufzufordern.
Die Vereinigten Staaten, aus denen wir vor allem Holz importieren,
finden mit ihren Holzbeständen jetzt so zufrieden, dass
die Holzland nach der Schädigung von Sachsen-Anhalt
in dreißig Jahren überhaupt verbraucht ist. Technisch geht
es mit Kanada, Neuseeland und Schweden. Da muss die
Forstverwaltung bestrebt sein, alte Wälder, die sich zum Ackerbau
nicht eignen, zu erwerben. Sollen wir etwa die Summen, die wir
zur Aufzucht dieser Wälder brauchen, ungefähr 8 Millionen, über-
all durch Steuern aufringen? Von den 26 Millionen Mark ver-
fügbaren Terrains sind die meisten in den Besitz der Kommunen über-
gegangen. Nur etwa eine Million eigentlich Spekulationsverkäufe
haben stattgefunden. Der Grünwald soll in seinem Haupt bestand-
teil erhalten bleiben. Nur abgelegene Teile, in denen man ja
auch heute stets nur auf einzelne Spaziergänger trifft, sollen ver-
äußert werden. Die Behauptung, dass Seine Majestät der König
ein Versprechen abgegeben habe, der Grünwald solle erhalten bleiben,
ist nicht richtig. Der Grünwald mit seinen Wäldern bleibt voll-
ständig erhalten. Außerdem ist eine Parkstraße in Ansicht genom-
men, wie sie keine Großstadt der Welt besitzt. Dem Wunsche, der
dem Antrag Brandenstein zugrunde liegt, einen Streifen Landes bei
Bichendorf zwischen Chaussee und Havel nicht zu verkaufen, will
ich Rechnung tragen. Im übrigen geht der Antrag zu weit. Doch
bleibt durchaus die Absicht, die Naturschönheiten in der Umgebung
von Berlin zu erhalten. (Bravo! rechts.)

Nachdem noch der Abg. Bachnitz (frei. Bgg.) gegen die
Grünwaldverträge protestiert hat, wird ein Schlussantrag ange-
nommen.

Der Antrag Borgmann wird gegen die Stimmen der So-
zialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt, der Antrag

Oper-Theater.

Edle.

Tragikomödie in 3 Akten von Karl Schönheit.

Edle.

Tragikomödie in 3 Akten von Karl Schönheit.

Jetzt hat das Breslauer Publikum auch das zweite, mit dem
jährigen Schillerpreis ausgezeichnete dramatische Werk kennen gelernt.
Paul Schönheit, ein Deutsch-Oesterreicher, erfüllt alle Voranschläge,
um seinen geistvollen Landsmann Schneller auf sein dramatisches
Gebiete aus dem Felde an klauen. Was dramatisches
Geschehen, dramatisches Geschehen, ist Schönheit Schneller
über und aus dieser Aufführung heraus hat ersterer ebenso wie letzterer,
den Schillerpreis mit Recht bekommen. — Schönheit ebenso wie sein
Werke eine Tragikomödie. Und will aber schnell, als ziegt er da-
mit dem Durchschnittsgeschmack des Publikums mehr Rechnung wie
seinem eigenen. Das Hauptmotiv, das hier der Dichter mit künstlerischen
und politischen Mitteln behandelt, ist ein durchaus ernstes.
Auch das dramatische Nebenbei, das die Handlung nicht entbehren
kann, das zwar manchmal äußerlich als lebhafter Bauernkomödie erscheint,
ist im Grunde ehrfürchtig als lebhafter Bauernkomödie erscheint,
ist im Grunde ehrfürchtig als lebhafter Bauernkomödie erscheint,

nach der Erde, nach eigenem Recht ist größer, wie die Liebe zu
dem Mann, und sie drückt verächtlich über den, der seinem Recht
entgegen möchte, immer wieder kreift sie den Harnes, den Sohn
an, sich nicht mit Essen, Trinken und Schlafen zufrieden zu geben.
Da tritt das Ereignis ein. Der alte Bauer, der eben noch auf seine
unverstehlichen Reden gewohnt, wird gedrängt, sie zu zeigen. Der
junge Bauer will ein lächerliches Vesper bändigen. Aber die mit
brutaler Bauerlichkeit auf ihr Ziel zukommende Mena hält den Harnes
greiflich und fordert den Alten böhnisch auf: „Nicht sein Schneid, kein
Schmäle“ zu zeigen. Der Alte geht hinaus und — wird von dem
wilden Gaul vor die Brust geschlagen. Schmerz kann nicht sich der
alte Gaul aufredet; aber „er will sich noch nicht auskleiden, er will
noch nicht zu Recht geben“. Nach mehreren Tagen endlich scheint
seine Natur doch zu unterliegen. Er bestellt das Totenweiße,
den Totengräber und den Sargträger. Erfolgreich und mit geschick-
lichem Vorbedacht regelt er alles, was mit seinem Tode zusammen-
hängt, bestimmt das Sargholz, bestellt bei dem Totengräber eine doppelte
Grabschelle, um nicht zu dicht neben einem anderen Bauen zu liegen,
der ihn einst beim Viehverkauf betrogen hatte. Dann, lädt er sich
auskleiden und zu Bett bringen, um in der Kammer den Tod zu
erwarten.

Der alte Bauer ist noch nicht „schläfrig“ — er zieht die Kleider nicht über
aus, bis er ins Bett geht, das heißt er, gibt die Arbeit nicht
auf, bis man ihn hineinlegt in seine Edle.

Die Liebe zu dem Mann, und sie drückt verächtlich über den, der seinem Recht
entgegen möchte, immer wieder kreift sie den Harnes, den Sohn
an, sich nicht mit Essen, Trinken und Schlafen zufrieden zu geben.
Da tritt das Ereignis ein. Der alte Bauer, der eben noch auf seine
unverstehlichen Reden gewohnt, wird gedrängt, sie zu zeigen. Der
junge Bauer will ein lächerliches Vesper bändigen. Aber die mit
brutaler Bauerlichkeit auf ihr Ziel zukommende Mena hält den Harnes
greiflich und fordert den Alten böhnisch auf: „Nicht sein Schneid, kein
Schmäle“ zu zeigen. Der Alte geht hinaus und — wird von dem
wilden Gaul vor die Brust geschlagen. Schmerz kann nicht sich der
alte Gaul aufredet; aber „er will sich noch nicht auskleiden, er will
noch nicht zu Recht geben“. Nach mehreren Tagen endlich scheint
seine Natur doch zu unterliegen. Er bestellt das Totenweiße,
den Totengräber und den Sargträger. Erfolgreich und mit geschick-
lichem Vorbedacht regelt er alles, was mit seinem Tode zusammen-
hängt, bestimmt das Sargholz, bestellt bei dem Totengräber eine doppelte
Grabschelle, um nicht zu dicht neben einem anderen Bauen zu liegen,
der ihn einst beim Viehverkauf betrogen hatte. Dann, lädt er sich
auskleiden und zu Bett bringen, um in der Kammer den Tod zu
erwarten.

Drei Wochen liegt er so fest. Diese Zeit bedeutet für den
hoffenden Sohn und für die Mena den Anfang ihrer Wünsche. Un-
gehemmt und unbehobelt dringt jetzt das zweite Schicksal dieser
beiden starken Menschen hervor und schallhaft geben sie sich einander hin
in der festen Voraussicht, bald das Ende des Todes anzutreffen.
Hier schaltet der Dichter noch eine andere trockne Schlichtheit
hinter die Szene ein. Seit Jahren diente auf dem Hofe die Magd
Lina, die selber heimlich mit dem Harnes verschworen war. Aus
der Heirat wurde nichts, weil Harnes nicht als Ehegatte ohne den
eigenen Fleiß Edle einen Haushalt gründen wollte. Seit dem
Tod der Lina ebenfalls auf den Tag, wo der Alte stirbt und die
Harnes den Hof bekommt. Die eigentliche Liebe ist während der
vielen Jahre bei den alten Leuten geschwunden, aber die
noch ergrauende Lina glaubt jetzt ein altes Recht auf
den Geliebten ihrer Jugend zu haben. Und nun
schlägt der lange im geheimen geführte Kampf der
beiden Frauen um den Haushaltigen offen. Gleichmäßig sieht Harnes
dem eine kurze Zeit zu, um ihn damit zu erden, dass er sich ohne
irgendwelche Stempel zu der kräftigeren und jüngeren Mena schlägt.
Das ist eine Szene von eben soviel Tragik wie von realistischer
Lebensdramatik. — Nun sieht sich das Spiel auf seinen Höhepunkt.
Drei Wochen hat der Bauer in seinem Bett gelegen. Da treibt
ihm der Frühlingssonne berausende Straße hinunter, er sieht, dass er
wieder mit beiden Füßen stark auf seiner geliebten Edle stehen kann.
Zum Entgegen der auf seinen Tod hoffenden Mena
muss diese auf den Wunsch feststellen, dass der Bauer

wieder Fleisch ansiegt, dass neue Säfte durch den
schon aufgegebenen Körper schößen. — Das ist für die Mensch
zu viel. Bei so viel Lebensdrang gibt sie alles Warten auf und reicht
auf der Stelle dem um sie wendenden Säbelschwein, einem Witzer,
die Hand zur Ehe, nur um nun endlich Berlin auf einem eigenen
Sleden zur Ehe zu sein. So lief ist ihre Schmiede nach dieser
eigenen Ehe, das auch der mit einer selbstgezimmerten Klaubwaffe
dazwischen stehende Harnes und das kleine Männchen an das leidende
Leben unter ihrem Herzen, das die Kräfte ihres Verkehrs mit dem
Bauernsohn ist, sie nicht davon anziehen kann dem Mann

Bei einem weiteren Titel wird nach kurzer Debatte eine Resolution der Budgetkommission angenommen, wodurch die Regierung erlaubt wird, in Zukunft zu vermeiden, daß an der Begutachtung von Vorlagen über den Bau von Eisenbahnen der Umstand nicht kennlich gemacht wird, daß unter den in Beiträgen und Abgaben von Grund und Boden verpflichteten Unternehmern der Staat selbst in Frage kommt. Der Rest des Staats wird bewilligt.

Hierauf verzogt sich das Haus auf Dienstag 11 Uhr.

Sie Redakteur unter der Anklage des Aufzugs.

Dresden, 12. März 1909.

Vor der 5. Strafkammer des Landgerichts Dresden begann heute der Aufzugszug gegen den Redakteur der sozialdemokratischen "Dresdener Volkszeitung", Bülow, und gegen den Instrumentenmacher Stenzel. Der Aufzug soll von den beiden Angeklagten am 17. Januar d. J. begangen worden sein, als die Wahlrecht demonstrierten nach den vier Volksversammlungen, die in der Dresdener Altstadt stattfanden, durch die Stadt nach dem Altmühl zogen. Dabei stauten sich die Menge an der Ecke der Schloßstraße, sodass ein Teil der Demonstranten bis die Schloßstraße abdrang. Die Schloßstraße selbst war durch eine Polizeistreife abgesperrt. Dabei soll die Menge gegen die Polizeistreife angegriffen haben. Die Polizei zog daran blau und verlegte eine ganze Anzahl Personen. Mehrere Personen wurden verletzt, aber später bis auf einige wieder freigelassen. Die Demonstranten reichten teils Strafanträge, was wurden sie vor Gericht gestellt und zu Haft — bzw. Gefängnisstrafen von 1 bis 6 Wochen verurteilt. Gegen zwei Verhöre wurde die Anklage wegen Aufzugs erhaben und einer davon, ein Metallarbeiter vor kurzem zu neuen Monaten Gefängnis verurteilt. Der andere, der deutige Angeklagte Instrumentenmacher Stenzel, bat sich nun heute zusammen mit Redakteur Bülow wegen Aufzugs zu verantworten. Gegen Bülow wurde er später auf Grund der Anzeige der Polizei die Anklage erhoben. Die Anklage bedauerte, daß Bülow ebenso wie Stenzel dadurch den Aufzug begangen haben, daß sie in der ersten Reihe der Demonstranten an der Schloßstraße gesehen wurden und in dem Augenblick als der Zusammenstoß erfolgte. Es sind 28 Zeugen geladen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Bockwitz, als Verteidiger fungieren Rechtsanwalt Gustav (Dresden) für den Angeklagten Bülow und Rechtsanwalt Adolf (Dresden) für den Angeklagten Stenzel.

Der Angeklagte Redakteur Bülow betonte bei seiner Vernehung, irgendwie eine führende Rolle bei dem Demonstrationszug ausgeübt zu haben.

Der Angeklagte Redakteur Bülow betontet gleichfalls, es irgendwie strafbar gemacht zu haben. Er sei nur bemüht gewesen, auf der Schloßstraße wo der Zusammenstoß stattfand, die Leute zum Begeben zu bewegen. Der Angeklagte betont unter anderem die Ansicht, daß nirgends etwas vorgekommen wäre, wenn die Polizei nicht dieartige Aktionen vorgenommen hätte. In seiner Rede im Palaisbau am Morgen des Demonstrationstages habe er allerdings zwar gehofft, dabei aber denkt, daß nur auf gesetzlichem Wege der Kampf gegen das Wahlrecht geführt werden könne.

Die Aussagen der Zeugungzeugen sind außerordentlich widersprüchlich in Bezug auf den Angeklagten Bülow. Die Verteidigung sieht sich daher veranlaßt, auf eine ganze Reihe Entlastungszeugen zu verzichten. Die Anklage sei ja wenig befriedigt, daß eine Verurteilung unvermeidlich sei. — Staatsanwalt Dr. Wulffs beantragt, beide Angeklagten des Aufzugs schuldig zu erklären.

Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten Stenzel wegen Aufzugs zu 6 Monaten Gefängnis, wodurch ein Monat durch die Untersuchungshaft für verbüßt gilt. Der Angeklagte Redakteur Bülow wurde freigesprochen.

Die Aktion gegen Berufsschule Bülow, die von der Staatsanwaltschaft offenbar eingeleitet wurde, um ein obiges Urteil des Stempel zu statuieren, ist also gänzlich ins Wasser gefallen. Dagegen ist das Urteil gegen Stenzel aufgetreten und ist höchstens, wenn man bedenkt, daß dem Angeklagten nicht die ehringste Auskunft nachgegeben wurde! Der Spruch des Landgerichts gegen Stenzel ist ein wahres Schreckensurteil. Der Betroffene wird dadurch schwer geschädigt. Nicht über die Wahlrechtsbewegung des sächsischen Proletariats!

Partei-Angelegenheiten.

Fabrikantendefension soll der verantwortliche Redakteur unseres Düsseldorfer Parteiblattes, Genosse P. Lietzen, in einem Brief über die Politik und Arbeitsergebnisse der Zeppelin-Gesellschaft in Riga bestimmt haben. Obgleich die angebliche Bekämpfung schon am 8. April 1908 beprochen wurde, stand erst am 2. März 1909 die von 9 Uhr Vormittags bis 9½ Uhr Abends

vorhin zu sagen, entschieden zusammen vor dem Malteserhaus ausgestellt. Was der Leipziger Gast der früheren Vertreterin dieser Rasse voransetzt, ist der allein die größere soziale Verbesserung, oder heißt gestellt, die wichtigste Behandlung ihrer Stimmen und das ist doch nun einmal bei Anerkennung einer Partei in Ordnung. Überreste, die hanseatische. Dagegen muß alljährlich 500000 Menschen, die überzeugt sind, daß der Hanse in beruflicher Beziehung um einiges besser war, hochsachlich in den sechzig Städten. Doch auch Dr. Wulffs hat fortwährend durchaus bestreiten, sie hat eine absolut individuelle Leistung ohne berufsmäßiges Schema und gleichzeitig einen guten Schluss. Die Künstlerin wurde durch normale Bezahlung ausgezeichnet, ein Beweis, daß man mit den neuen Sozialer-Christiern tatsächlich aufwiedert ist.

Wulffs meint diesmal, neben der stimmbasisch verbesserten Körner-Christiern in gleicher Gesellschaft ist zumal die "Nördliche" (Gesellschafter) des Hanse-Zuges ab. Der soziale Fortschritt, sehr talentvolle Künstler tritt durch sein Singen mit seinem Kostüm eines Kaufmanns an seinen von Natur aus jungen Stimmen, die über kurz oder lang zu einer Katastrophe führen müssen. Die Behandlung der höheren Lagen seiner Stimme ist nicht nur für ihn, sondern auch für den Künstler eine Tugend, man hat in diesen Ausblüden des unbehaglichen Gefühl, als sollte man bestens eingespielt. Es liegt mir im Interesse des sonst so verantwortbaren Künstlers, wenn er durch entsprechende Zusicherungen bestimmt werden, in dieser Beziehung Wandel zu schaffen. Dr. Wulffs sagt mit ihrem jüngsten, ersten Sopranenströmchen die Rosemarie (Königin). Die Partie liegt ihr etwas zu viel, was momentan in dem Kreisreden des 2. Alliierten bestrebt wird, nicht soviel aber bestreitet die Gründung, zumal die Künstlerin singen will, nicht zu sonnen und erst in den bequemsten Szenen bestimmt ist, das kleine Mauschen durch meine Schönheit überzeugen zu machen. Reaktionärer Kursus Wulffs dirigiert.

L. B.

Wie die Direction mitteilt, wird in der heutigen Befreiung der Körner-Christiern an Stelle des Herrn Sachs der erste Tenor der Künste, Herr Walter Grae, den Höldern singen.

Aus aller Welt.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Saarland aus Polonia Radhaber. Die Grabstätte auf dem Radhaber Friedhof ist durch die niedergegangenen Feuerwehrleute völlig verdeckt und unsichtbar.

Die Toten des Raubes. Die drei auf der Ziege Radhaber

getöteten Leichen sind Samstagmittag unter großer Feierlichkeit auf dem Friedhof zu Halle beerdigt worden. Die Namen der Toten der Konservenfabrik sind festgestellt worden. Es sind August Siebler aus Halle, Hugo Büchner und Ludwig Sa

zur Sicherung zu wahren und insbesondere leiteten durch die Amis- vorleser zu empfehlen, sich auf alle Fälle auf ein hohes Hochwasser vorbereiten und sich rechtzeitig darüber klar zu machen, wie und wohin sie sich und ihr Vieh retten können.

Polizeipräsident Dr. Bienko hat danach bereits eine Warnung erlassen, in welcher er noch hinzufügt, daß im äußersten Notfalle der Weigerung, die gefährdeten Grundstücke zu räumen, mit polizeilichen Zwangsmitteln begegnet werden müsse. Auf der Ober sind in den Eisverhältnissen nur wenig Veränderungen eingetreten. Die Auflösungsarbeiten sind an vielen Stellen weiter im Gange, teilweise sind aber die geschlagenen Männer wieder zugefroren. Nach den letzten Niederschlägen und dem seit eingetretener stärkeren Tauwetter sind sündlich größere Veränderungen zu erwarten.

* An die Inhaber von Protest-Büsten gegen die Tabaksteuer! Die Centralkommission der Tabakarbeiter macht bekannt, daß nunmehr alle von den Protestern unterzeichneten Büsten, ob voll oder auch nur zum Teil gefüllt, unverzüglich zur Einsammlung gelangen müssen.

Diese Protestbügen sind schnellstens an die Adresse des Kartellvorstandes des Reichstagsswahlkreises zu senden, an welchem der Ort gehört, wo die Unterzeichnung des Protestbügens stattgefunden hat.

Die ausgesuchten Protestbügen sind sofort seitens der Partei an den Reichstag mittels folgenden Schreibens zu senden:

An das Bureau des Deutschen Reichstages Berlin.

Der Unterzeichnete überreicht anliegend eine Anzahl Protestbügen mit . . . Unterschriften zur Tabaksteuer und bittet, diese der Finanzkommission des Reichstages zur gefülligen Kenntnisnahme und Berücksichtigung geneigtest übergeben zu wollen. Ort und Datum: Unterschrift:

* Steuerdrückeberger. In einer Versammlung des Bezirksvereins der Nikolaivorstadt bemerkte in der Diskussion der Stadtv. Prof. Dr. Wohlauer (Jugendruh) u. a., daß wir gar keine Steuererhöhung brauchten, wenn sich alle auf Frau der Aliquotschen Steuergesetz richtig einschätzen. Hier werde noch schwer gesindigt. — Stimmt! Der konservative Professor Delbrück hat erst fürsichtig nachgewiesen, daß über 70.000 Millionen Pfund, meist Vermögen der Junker, der Besteuerung entzogen würden!

* Eine bedeutsame „Gerichtsberichterstattung“ ist es im allgemeinen, die von den sogenannten „Gerichtszeitungen“ geführt wird. Von der Wahrheit sind deren Berichte immer so weit wie möglich entfernt. Nichtig ist daran zumeist, daß irgend jemand angeklagt und verurteilt worden ist. In sehr vielen Fällen ist auch das nicht einmal wahr, vielmehr ist der ganze „Bericht“ ein Phantastprodukt. Besonders „gute Leistungen“ auf dem Gebiete dieser „Gerichtsberichterstattung“ sind „unsterblich“, indem sie aus alten Zeitungen immer wieder ausgeschnitten und dem neugierigen Leserpublikum wieder als „allerneweste Ereignisse“ serviert werden. Eine Aufklärung des Publikums dienen solche Blätter natürlich auf keinen Fall.

Am Sonnabend hatte sich nun der Herausgeber eines ähnlichen Blattes, des sogenannten „Volksblattes“, Buchdruckereibesitzer Hermann Grünmer aus der Gerbergasse, wegen Bekleidung vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten. Sein Blatt hatte über eine Gerichtsverhandlung berichtet, die zwölftägig einmal „wirklich stattgefunden“ habe. Ein Doktor med. Georg Kasparek, der sich in Grünbergs niedergelassen, hat während seiner Studententenzeit mit einer hübschen Kästnerin ein Liebesverhältnis unterhalten. Als er dann eine reiche Mälzereibesitzerstochter kennenlernte, löste er — das ist bei den Vornehmen so Sitte — das Verhältnis mit der bisherigen Geliebten, die sich nun durch ihn materiell in ihrem Ansehen schwer geschädigt fühlt. Ein ganzer Haufen Blätter und andere drücken noch folgen. Dr. Kasparek hatte sich sogar in einem Falle veranlaßt gefühlt, eine Privatbeleidigungssklage gegen das verlassene Mädchen anzustrengen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und nur das Urteil erging öffentlich.

Solch pikante Dinge werden nun von Blättern der erwähnten Art mit besonderer Vorliebe behandelt. Trotzdem also die Öffentlichkeit ausgeschlossen gewesen war, brachte das erwähnte Blatt über den Prozeß eine lange Geschichte, die sich natürlich mit der Wahrheit in keiner Weise deckte.

Nun entsprach zwar, wie eingangs gesagt, solche „Berichte“ den allgemeinen Erfahrungen dieser Sorte von Blättern; im vorliegenden Falle erhielt die Sache aber ein besonders heimliches Gesicht, als nicht, wie sonst bei diesen Blättern ebenfalls üblich, mit längeren Namen operiert worden war. Vielleicht prangte statt Herrn Dr. Georg Kasparek ein verschämter Fritz R. in dem Bericht, dem armen Mädchen gegenüber aber hatte man diese Rücksicht nicht inwalten lassen! Dieses hatte man vielmehr unter vollen Namensnennung lächerlich gemacht und ihm eine Reihe von Unwahrheiten nachgedreht.

Der Prozeß gegen Zimmer endete mit einem Vergleich. Zimmer sah sich zu der Erklärung genötigt, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des antisemitischen deutsch-nationalen Handlungsgesellschaftenbandes, — ausgerechnet den jemalsigen Herrn Stadtrat Siegfried Haber. Die häbische Ironie dieser Situation schien leider Herr Haber nicht völlig begriffen zu haben. Anstatt mit einem freundlichen Schmunzeln seinen Ehrenplatz unter den Antisemiten auszufüllen, erhob er sich zu einer Ansprache und sagte unter anderem: Er habe früher selbst in den Reihen ernstlich bemüht waren. Nach reiflicher Prüfung gestand, daß er die angegebenen Tatsachen in ihren Einzelheiten nicht verantworten könne. Er leistete deshalb Abbitte und erklärte sich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen und eine Geldsumme von 50 Mark an das beklagte Fräulein zu zahlen.

* Stadtrat Haber bei den antisemitischen Handlungsgesellschaften. Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Breslauer Magistratsbürokratie trotz des sensiblen Gemüts ihres Oberhauptes manchmal beweisen will, daß ihr der Sinn für Humor noch nicht ganz verloren gegangen ist. Allzulich deflorierte sie nämlich zum „Dritten schlesischen Handlungsgesellschaften“, einer Rallieveranstaltung des

